

Beilage zum Jahresbericht des Grossherzoglichen Ludwig-Georgs-
Gymnasiums und der Vorschule der beiden Gymnasien zu Darmstadt.

10
Ostern 1912. 10 10 10 10 10 10 10

Die
Bedeutung des Namens
im Kult und Aberglauben

Ein Beitrag zur vergleichenden Volkskunde

VON

Dr. Wilhelm Schmidt

Grossh. Oberlehrer.



Darmstadt.

G. Otto's Hofbuchdruckerei.

1912.

1912. Nr. 923.

gda
12(1912)

Landes- u. Stadt-Bibl.
Düsseldorf

44. g. 304



Inhalts-Übersicht.

	Seite
Verzeichnis einiger, im Text abgekürzt zitierter Werke	4
Einleitung	5
Etymologisches zu dem Wort „Namen“	5
I. Wert und Wesen des Namens	6
Sein und heissen ist dasselbe; daher <i>ὄνομα</i> = Substantiv 6; Wahl des Namens nach zufälligen Umständen bei der Geburt 7; Ableitungen von Götternamen 7; Streben nach einem glückverheissenden Namen 8, denn er ist von Einfluss auf Wesen und Schicksal des Trägers 10; daher die etymologischen Wortspiele mit dem N. 11, sowie die abergläubische Abneigung oder Vorliebe für bestimmte Personennamen 20.	
II. Namensänderung, -tausch und -übertragung	21
1. Änderung des N. zur Bezeichnung des Wechsels im Wesen 22 oder im Rang 22; andere Umnamungen 23.	
2. Tausch des N. als Ausdruck inniger Gemeinschaft 24.	
3. Personen nach anderen genannt: N. der Päpste 25, der Kinder 25; Benennung ganzer Genossenschaften nach dem N. eines einzigen (<i>ἕρω; ἐπώνυμος</i>) 25; Aberglaube bei der Wahl der Person, deren N. ein Kind erhalten soll 26, meist nicht den eines Toten 26.	
III. Bedeutung des Namens im Kult und Zauber	27
1. Namengebung ist Schöpfung 27; Nennung des Namens errettet von Krankheit 27; Kenntnis des N. verleiht Macht über den Träger 28; Verwendung des N. bei Verfluchung und Vernichtung 29; Wirkung des geschriebenen N. 31.	
2. Beherrschung der Geister durch ihre N. 33; Anrufung bei dem richtigen N. ist Grundbedingung für Erhörung des Gebets 34; wie die Geister merkt auch der Mensch, ohne anwesend zu sein, wenn von ihm gesprochen wird (Ohrenklingen) 36; auch die Verstorbenen hören und folgen dem Ruf ihres N. 36; „im Namen Gottes“ 38.	
3. Unnötige Nennung des Gottesnamens ist Sünde 38; Aussprechen der N. böser Geister aus Furcht vermieden: z. B. der Krankheitsdämonen 39, des Todes 40, des Teufels 41, schädlicher Tiere 41; N. der Toten nicht genannt 41; Änderung des Namens der Verstorbenen 42.	
4. Krolde suchen ihren N. geheimzuhalten, um den Menschen keine Macht einzuräumen 43; entsprechend werden die N. besonders verehrter Gottheiten, sowie auch solche von Menschen	

gelegentlich zum Schutz gegen Angriffe böser Geister verschwiegen 44; Namensänderung zum Zweck ihrer Täuschung 47.

IV. Das Wort Name im übertragenen Sinn 48

N. soviel wie Wesen 48; zur Umschreibung einer Sache 49; für die Sache selbst 49; N. = Person 50; N. = Ruhm 51.

V. Der Name als etwas Äusserliches aufgefasst 53

daher in Gegensatz gestellt zum Wesen 54, zur Person 54, zur Tat und Wirklichkeit 55.

Schluss 56

Verzeichnis der im Text abgekürzt zitierten Werke.

- Andree = Richard Andree *Ethnographische Parallelen und Vergleiche* Stuttgart 1878.
 — N. F. = Rich. Andree *Ethn. Par. usw. Neue Folge* Leipzig 1889.
 Dieterich *Abr.* = Albrecht Dieterich *Abrahas. Studien zur Religionsgeschichte des späteren Altertums* Leipzig 1891.
 Dieterich *Mithrasl.* = Alb. Dieterich *Eine Mithrasliturgie* Leipzig 1903; 2. Aufl. v. R. Wünsch 1910.
 Dieterich *Kl. Schr.* = Alb. D. *Kleine Schriften* herausgeg. von R. Wünsch Leipzig 1911.
 Grimm *Myth.* = Jac. Grimm *Deutsche Mythologie* 4. Ausg. v. Elard H. Meyer 3 Bde. Berlin 1875—78.
 Ploss = H. Ploss *Das Kind in Brauch und Sitte der Völker* 2. Aufl. 2 Bde. Berlin 1882.
 Polle = Fr. Polle *Wie denkt das Volk über die Sprache?* Leipzig 1889.
 Rohde = Erwin Rohde *Psyche* 2. Aufl. 2 Bde. Freiburg 1898.
 Tylor *Anf.* = E. B. Tylor *Die Anfänge der Kultur* übers. v. J. W. Spengel u. Fr. Poske 2 Bde. Leipzig 1873.
 Tylor *Urgesch.* = E. B. Tylor *Forschungen über die Urgeschichte der Menschheit usw.* übers. v. H. Müller Leipzig (ohne Jahreszahl).
 Wuttke = Ad. Wuttke *Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart* 3. Bearbeitung von Elard H. Meyer Berlin 1900.
 Hdb. = *Handbuch der klass. Altertumswissenschaft* v. Iwan v. Müller.

Die Verszahlen bei den Dramen des *Aeschylus*, *Sophokles*, *Euripides* und *Aristophanes* stimmen überein mit der Ausgabe der *poetae scenici Graeci* von Wilh. Dindorf 5. Aufl. Leipzig 1869.

Einleitung.

Unser Wort „Namen“, sagt Grimm (*Wörterb.* VII 322), lässt sich nicht trennen von *nomen*, *gnomen* (in *co-gnomen*); auch der griechische Stamm *γνω* in *γν-γνώ-σκει* (lat. *co-gno-sco*)¹ ist dem zu vergleichen, so dass also Name ursprünglich so viel heisst wie das unterscheidende Kennzeichen, das hervorspringende Merkmal². Durch den Namen erlangen die Dinge erst ihren klaren Inhalt. Welch eine Welt von Beziehungen, welche Fülle von Vorstellungskreisen vermag nicht die Nennung nur eines einzigen Namens wie Caesar, Napoleon, Homer, Cicero oder Goethe in uns zu erwecken und auszulösen! „Selbst das Tier wird uns erst recht befreundet, wenn es seinen eigenen Namen trägt, und der Dichter hat ein tiefes Naturgefühl darin bewährt, dass er den Löwen Nobel, den Fuchs Reineke, den Wolf Isegrim, den Bär Braun . . . nannte“³. Der Name ist eben ursprünglich kein leerer Schall, nicht etwas Äusserliches, er gilt vielmehr als Ausdruck des inneren Lebens und Charakters⁴. Wie tief diese Auffassung in der Anschauungsweise des Volkes wurzelt, und wie hieraus mancher noch heute bestehende Brauch, mancher noch in unseren Tagen lebendige Aberglaube sich entwickelt hat und sich verstehen lässt, soll in der folgenden Darlegung gezeigt werden.

¹ Gg. Curtius *Grundzüge der griech. Etymologie* 5. Aufl. Leipzig 1879 S. 321 hegt zwar infolge einiger, von verschiedenen Gelehrten gemachten Einwendungen jetzt gewisse Bedenken gegen diese früher auch von ihm vertretene Auffassung, gesteht aber zu, dass bei der neuen Erklärung manche Frage, die sich bei der früheren sehr einfach lösen liess, völlig ungelöst bleibt.

² Auch das hebräische Wort für Name bedeutet „hervorstechendes Kennzeichen, charakteristisches Merkmal“: vgl. Herzog-Hauck *Realencycl. f. prot. Theol.*³ u. d. W. Name Bd. XIII 626; F. Giesebrecht *Die alttestamentliche Schätzung des Gottesnamens* Königsberg 1901 S. 8.

³ Karl Dilthey *Über die Natur der Eigennamen* Progr. des Grossh. Gymn. zu Darmstadt 1857 S. 3.

⁴ Wuttke 479.

Erstes Kapitel.

Wert und Wesen des Namens.

Wenn wir Stellen ins Auge fassen wie *Od.* VI 244
ἀλλ' ἄρα ἐμοὶ τοῖόσδε πόσις κεκλημένος εἶη
(möchte doch ein solcher Mann mir Gemahl heissen!)
oder *Soph. Trach.* 147 ff.:

ἀλλ' ἡδοναῖς ἄμοχθον ἐξαίρει βίον,
ἐς τοῦθ' ἕως τις ἀντι παρθένου γυνῆ
κληθῆῃ κτλ.

(In Freuden wandelt ohne Plag sie auf des Lebens Höhn,
Bis zu der Zeit, wo nicht mehr Mädchen, sondern Frau
Sie heisst usw.)

die sich beliebig vermehren lassen¹, so finden wir, dass hier *καλεῖσθαι* und *εἶναι*, heissen und sein kaum unterschieden werden²: nur was genannt werden kann, was einen Namen hat, das ist. Daher ist auch das Wort *ὄνομα* (und ebenso *nomen*) gerade als Bezeichnung des Substantivums, nicht etwa des Verbums oder einer anderen Wortart gewählt, weil eben auch nur das, was ist, benannt werden kann. Aus dieser Gleichheit von heissen und sein erklärt sich auch, dass die Namen nach gewissen, oft zufälligen

¹ z. B. *Trach.* 541. 736. 1158. 1205; *Ilias* III 138. V 342; vgl. Polle S. 22.

² Auch in der lateinischen Literatur lässt sich dieselbe Erscheinung nachweisen: von den geraubten Sabinerinnen sagt Ovid *fast.* III 203: die geraubten hatten bereits meist den Namen Mütter = sie hiessen, sie waren Mütter:
iamque fere raptae matrum quoque nomen habebant.

Umgekehrt sagt er II 475: der jetzt den Namen Quirinus hat, war früher Romulus:

qui tenet hoc nomen, Romulus ante fuit.

vgl. auch Quintilian *inst. orat.* I 6, 33: *senatui nomen dederit aetas; nam iidem patres sunt* und Ovid *met.* XV 543 f.: *quique fuisti Hippolytus, dixit, nunc idem Virbius esto.*

Verhältnissen bei der Geburt¹ gewählt werden, z. B. nach dem Tag. So heisst jener Philosoph, der an den Karneen geboren ist, Karneades². Weil Autolykos³ bei der Geburt seines Enkels „vielen zürnend“, πολλοῖσιν ὀδυσάμενος das Haus betritt, darum gibt er dem Neugeborenen den Namen Odysseus. Solche Benennung nach dem Handeln oder Erlebnis eines anderen findet sich öfter. So erhält Astyanax (= Stadtbeherrscher) seinen Namen, weil sein Vater die Stadt beschirmt und beherrscht⁴, Eraphos den seinigen⁵, weil Zeus die Mutter berührte (ἐπαράω). Zethos ist nach Euripides⁶ deshalb so genannt, weil seine Mutter τόκοισιν εὐμάρειαν ἐζήτησε⁷. Im übrigen suchten die Menschen „von jeher in der sie umgebenden Natur nach Gestalt und Gleichnis, wobei sie sogar wirkliche Kraft und Einfluss der gewählten Gegenstände auf das Leben selbst, wenigstens eine günstige Weissagung vorauszusetzen geneigt waren“⁸. Hierher gehören in erster Linie Namen, die von Göttern⁹ oder ihren Beiworten entlehnt sind, oder auch von Festen z. B. Diomedes (von Zeus), Apollonios, Artemidor; Bromios, Euios, Thyonidas; Apaturios, Anthesterios, Bendidios. Man will durch diese Wahl das Kind ihrem besonderen Schutz empfehlen¹⁰, ein Vertrauen, das heute noch in katho-

¹ Ploss I 171 f. gibt eine interessante Zusammenstellung für diese Erscheinung bei aussereuropäischen Völkern.

² Plutarch *quaest. conviv.* VIII 1, 2. vgl. J. Vürtheim *Mnemosyne* XXXI (1903) 238. Auch heute noch erhält in katholischen Ländern oft das Kind den Namen, der am Tage seiner Geburt auf dem Kalender angegeben ist; vgl. Andree 167, der auch entsprechende Beispiele für andere Völker bietet. Nebenbei sei hier daran erinnert, dass in manchen Gegenden, besonders in solchen, in denen die Bevölkerung sich zum grössten Teil aus Hirten zusammensetzt, auch die Tiere nach dem Tag oder Monat, in dem sie geboren sind, benannt werden, gelegentlich auch (z. B. in der Schweiz) nach dem Namen des in der Familie gleichzeitig geborenen Kindes: vgl. darüber Elard H. Meyer *Deutsche Volkskunde* Strassburg 1898 S. 135; Ploss I 189.

³ *Od.* XIX 400 ff.; vgl. *Soph. frg.* 830 p. 335 N².

⁴ *Il.* VI 402. 476; XXII 506; vgl. *Plat. Cratyl.* p. 392 E.

⁵ *Aesch. Prom.* 851. *Suppl.* 47. 314.

⁶ *Antiope frg.* 181 p. 413 N².

⁷ Über diese falsche, von Aristophanes verspottete Etymologie vgl. unten S. 16.

⁸ J. Grimm *Kl. Schriften* II 382.

⁹ J. Sittig *de Graecorum nominibus theophoris* Diss. Halle 1911.

¹⁰ vgl. Guhl und Kohner *Das Leben der Griechen*⁶ Berlin 1893, 332. In Familien, in denen sich schon durch Geschlechter hindurch die Heilkunst vererbte, findet man den Namen des Asklepios, wodurch man sich eben besonders

lischen Ländern ganz entsprechend dem Schutzheiligen entgegengebracht wird¹. Gelegentlich finden sich auch noch andere, ähnliche abergläubische Spielereien: man sucht in den einzelnen Buchstaben des Namens die Anfangsbuchstaben von Gestirnen und fühlt sich dann in deren besonderem Schutz; natürlich geht man bei ihrer Auswahl mit der nötigen Vorsicht zu Werke und nimmt, wenn für einen Buchstaben mehrere Sterne zu Gebote stehen, immer den glückbringendsten. Einen Beleg bietet eine solche akrostichische Inschrift aus Sinope², die ein gewisser Theseus sich hat anfertigen lassen:

ΘΕΜΙΣ
ΗΛΙΟΣ
ΣΕΛΗΝΗ
ΕΡΜΗΣ
ΥΑΡΗΧΟΟΣ
ΣΕΙΠΙΟΣ

Man strebt überhaupt danach, dem Kind einen möglichst glückverheissenden Namen zu geben³, und hofft, dass die gute Bedeutung dem Träger zu gute komme⁴. Ich erwähne hier, um nur ganz wenige Beispiele anzuführen, griechische Namen, die mit Stämmen folgender Bedeutung zusammengesetzt sind: Ruhm: z. B. Kleon, Themistokles; Kraft, Stärke: Kratinos, Polykrates, Sthenelaos, Demosthenes oder gar Kratisthenes, der beide Stämme zugleich enthält; Blüte⁵: Anthemios, Kleantes (der durch Ruhm blühende); Löwe: Leontios, Timoleon. Ferner sind hierher zu rechnen alle Namen mit Eu- (= wohl z. B. Eutychos) und dessen Steigerung Aristo- (z. B. Aristoxenos). Solche poetische Namen,

des Erfolges zu versichern meinte; vgl. H. Usener *Götternamen* Bonn 1895 S. 350.

¹ vgl. Ploss I 181.

² American Journal of Archaeol. IX (1905) 323 und dazu Archiv f. Rel.-Wiss. XIII (1910) 475 ff.

³ vgl. Fick-Bechtel *Die griech. Personennamen* Göttingen 1894 S. 12.

⁴ Eine feine Verspottung dieser Sitte findet sich bei Aristoph. in den *Wolken* (V. 61 ff.), wo die Mutter dem Kinde einen an sich ganz guten Namen geben will (auf *-ππος*); der einfache Vater erblickt aber in diesem „ritterlichen“ Namen eine üble Vorbedeutung für die Lebensweise des Jungen und will ihn lieber Pheidonides („Sparer“) nennen. Sie einigen sich schliesslich auf einen Mittelweg und setzen beide Stämme zusammen zu Pheidippides. Genützt hat aber der Name für des Vaters Wünsche recht wenig!

⁵ Über Namen nach Tieren und Pflanzen bei anderen Völkern s. Andree 178. Fr. Ratzel *Völkerkunde* 2. Aufl. Leipzig u. Wien 1894 ff. Bd. I 405.

belebt von der glänzenden Götterwelt, die Kraft, Ruhm und Stärke preisen, finden wir wohl bei den Griechen, aber nur selten bei den ganz auf das praktische Leben den Sinn richtenden Römern, die sich vielmehr im wesentlichen „durch eine entsetzlich hausbackene Namengebung auszeichnen“ (Polle 109). Teilweise nennen sie die Kinder einfach mit Ordnungszahlen, wie es auch die wilden Völker machen¹.

Daneben erscheint ihnen „eine körperliche Eigenheit, eine hauswirtschaftliche Einrichtung, der Anbau von Kichern und Linsen, die Zucht von Schweinen und Fischen wichtig genug, um als charakteristisches Kennzeichen fixiert zu werden“². Es sei hier nur an Namen erinnert wie *Nasica* = Spitznase, *Capito* = Dickkopf, *Verres* = Schwein, *Fabius* (von *faba*) = Bohnenmann, *Lentulus*, wohl von *lens*, also Linsenmann, *Cicero* und *Piso*, von *cicer* und *pisum*³, demnach Erbsenmann, „wie gerade ein jeder eine Art am besten zu säen verstand“, sagt Plinius⁴. Nur gelegentlich finden sich auch bei der römischen Namengebung Götternamen verwendet. So ist der Name *Mamercus* abgeleitet von dem Namen des Gottes *Mamers*, *Iunius* von *Iuna* (*Iuno*), *Statorius* von *Iuppiter Stator*, *Venerius* von *Venus*; bisweilen finden sich Benennungen nach heiligen Tieren, z. B. *Aquilius*, *Cervius*, *Porcius*, *Ursius* u. a. Erst später, in der Zeit des religiösen Verfalls, findet sich auch der Gottesname ohne Umbildung dem Menschen beigelegt⁵.

Ähnlich den griechischen reden ja auch unsere deutschen Namen (d. h. Vornamen) von Kampf und Sieg, Ehre und Ruhm⁶ und werden meist so gewählt, dass sie eine glückliche Vorbedeutung haben. Es beruht dies auf der bei sehr vielen Völkern verbreiteten Meinung⁷, dass der Mensch so ist, wie sein Name aus-

¹ Ploss I 169.

² K. Dilthey a. a. O. S. 2.

³ Anders abgeleitet bei Plinius; s. d. folg. Anm.

⁴ *nat. hist.* XVIII § 10 *cognomina etiam prima inde, Pilumni qui pilum pistrinis invenerat, Pisonis a pisendo, iam Fabiorum, Lentulorum, Ciceronum, ut quisque aliquod optume genus sereret.*

⁵ vgl. H. Usener a. a. O. 356 f.

⁶ vgl. Herm. Boll 430 *deutsche Vornamen* Leipzig 1889; andere Lit. in den *Hess. Blättern f. Volksw.* X (1911) 169 ff.; s. auch A. Bähnisch *Die deutschen Personennamen* (Aus Natur u. Geisteswelt Bd. 296) Leipzig 1910; Ferd. Vetter *Über Personennamen und Namengebung in Bern und anderswo* (Berner Universitäts-Schriften I) Bern 1910.

⁷ Andree 171.

sagt. Ja, in manchen Ländern wird, wenn ein Kind früh stirbt, dem unglücklich gewählten Namen die Schuld an dem Tode zugeschrieben¹. Gelegentlich findet sich freilich auch (z. B. in Siam, Tongking usw.) die Meinung², dass durch schöne Namen die bösen Geister auf die Kinder aufmerksam werden; um diese vor ihren Nachstellungen zu schützen, gibt man ihnen abschreckende Namen (wie Hund, Schwein, Bengel)³, bis sie erwachsen sind und von den Dämonen nichts mehr zu fürchten haben. Doch sind dies eben Ausnahmerecheinungen; sonst meidet man hässliche Namen, weil man überzeugt ist, dass der Name für das Wesen und Schicksal des Trägers von Vorbedeutung ist.

Ich kann es mir nicht versagen, hier eine Stelle aus einem englischen Roman⁴ herzusetzen, die ganz genau diesen Gedanken ausdrückt: es heisst da⁵ von dem Vater des Titelhelden: „Seine Ansicht in dieser Richtung ging dahin, dass gute oder böse Namen, wie er sie nannte, auf unseren Charakter und Lebenswandel unwillkürlich eine wunderbare Zauberkraft üben, der man nicht widerstehen könne“. Er will dem Jungen durchaus den Namen *Trismegistus* beilegen (S. 280), weil er diesen für den glücklichsten hält; durch eine eigenartige Ironie des Schicksals wird ihm aber gerade der Name zuteil, der für den Vater der Inbegriff alles Unheils ist: *Tristram* (S. 288 f.). Auch bei uns verbindet ja das Volk mit gewissen Namen und Benennungen ganz bestimmte Vorstellungen: ein *Hans* ist im Märchen für gewöhnlich nicht gerade der Pächter höchster Weisheit. So schliesst auch das Märchen vom dummen Hans bei Zingerle⁶ mit den Worten: „Ob Hansel gescheiter geworden, weiss ich nicht. Möcht es aber schon nicht gerne glauben, weil er Hansel geheissen“. Daher kommt denn auch wohl die bekannte Redensart, die als Bekräftigung dienen soll: Wenn das nicht so und so ist (u. dgl.), so will ich Hans (Hannes) heissen. Ganz entsprechend ist mit dem Wort Schwein für gewöhnlich die Vorstellung des Schmutzigen

¹ Ploss I 181; Wuttke 590.

² Andree 177; Ploss I 175.

³ Eine ganz ähnliche Anschauung ist es, wenn es in Schlesien verpönt ist, ein Kind hübsch oder schön zu nennen, weil es dadurch „beschrien“ wird, man muss es vielmehr „Schweinehund“ oder ähnlich anreden: Ploss I 121; Andree 177.

⁴ *Leben und Meinungen des Herrn Tristram Shandy* von Laurence Sterne, deutsch von A. Seubert Leipzig (Reclam).

⁵ Kap. 19 S. 52.

⁶ Kinder- und Volksmärchen aus Tirol Nr. 50.

untrennbar verbunden; daraus erklärt sich die erheiternde Form, in die ein begeisterter Schweinezüchter das Lob des von ihm sehr geschätzten Borstentieres brachte: „Ihr denkt, ein Schwein ist ein Schwein? Ein Schwein ist kein Schwein, sondern ein sehr reinliches Tier!“¹ Eine verwandte Gedankenverbindung liegt auch der folgenden kleinen Anekdote zugrunde; der Fragende hat die Empfindung, dass die von ihm verstandene Form des Namens, der an sich etwas ganz Unbedeutendes bezeichne und nach seiner Meinung komisch wirkt, unter keinen Umständen die richtige sein könne²: Ein deutscher Fürst fragt einen Offizier nach seinem Namen. Dieser antwortet: 'Frosch'. „Bitte, wie?“ 'Ich heisse Frosch'. „Ich bedaure, Sie noch einmal um den Namen bitten zu müssen.“ 'Frosch'. „Verzeihen Sie, ich verstehe immer Frosch.“

Dass auch die Griechen und Römer Namen und Person in enge Beziehung zueinander setzten, lässt sich durch sehr viele Beispiele belegen, von denen hier eine grössere Anzahl, und zwar (abgesehen von Homer und Hesiod) besonders aus den Tragikern und Komikern angeführt werden soll³.

Schon für die ältere Zeit finden sich Beispiele: so erhält einer (*Od.* XVIII 5) von der Mutter bei der Geburt den Namen *Ἀρναῖος*, wobei sie hofft, dass er sich nun auch als „Bringezu“⁴ betätigen werde. Das überraschendste Beispiel einer solchen Etymologie bei Homer, das sich freilich nicht auf eine Person bezieht, ist wohl das von den Toren, aus denen die Träume zu den Menschen kommen (*Od.* XIX 562): die einen Tore sind aus Horn, die anderen aus Elfenbein gefertigt; nur die aus den ersten kommenden Träume gehen in Erfüllung, vollenden sich, während die anderen täuschen; die Auslegung beruht auf dem Wortspiel *κέρας* Horn mit *κραίνω* vollenden, in Erfüllung gehen lassen und *ἐλέφας* Elfenbein mit *ἐλεφαίρομαι* täuschen⁵.

Viel zahlreicher sind die Beispiele in Hesiods Theogonie, die sich naturgemäss auf Gestalten der Mythologie beziehen.

¹ vgl. Polle 36.

² vgl. Polle 114.

³ vgl. *schol. Il.* II 494; Eustath. p. 776, 47; 1567, 55. Valckenaër zu Eur. *Phoen.* 639; s. auch Plato *Cratyl.* 7 p. 388 A u. B; Aristot. *rhet.* III 1, 8 p. 1404 a 21.

⁴ von *ἄρνευμαι* „erringen“; bezeichnenderweise ist der Mann, dem der Dichter diesen Namen von der Mutter geben lässt, ein Bettler!

⁵ Bei Vergil *Aen.* VI 893 ff. ist in der Übertragung dieses Wortspiel völlig verloren gegangen.

Jenen einäugigen Riesen ist der Name Kyklopen gegeben, weil (v. 145)

κυκλοτερῆς ὀφθαλμὸς ἕεις ἐνέκειται μετώπῳ.

Die Titanen sind so benannt, weil sie (v. 209) *τιταίνοντας* (die Hände ausstreckend) in Frevelmuth ein grosses Werk vollbracht hätten. Entsprechend werden v. 270 f. und 281 ff. die Namen der Gräen, des Chrysaor und des Pegasus abgeleitet;

Φόρκι δ' αὖ Ἀητῶ Γραιάς τέκε καλλιπάρῃος

ἐκ γενετῆς πολιάς, τὰς δὴ Γραιάς καλέονσιν.

v. 281 ff.: Ἐκθορε Χρυσάωρ τε μέγας καὶ Πήγασος ἵππος·

τῷ μὲν ἐπώνυμον ἦν, ὅτ' ἄρ' Ὀκεανοῦ περὶ πηγὰς

γείνεθ', ὁ δ' ἄορ χρύσειον ἔχων μετὰ χερσὶ φίλῃσι.

Diese Stellen, die sich leicht vermehren liessen, auch durch solche aus orphischen Hymnen¹, mögen für die ältere Zeit genügen.

Auch die Tragödie trug kein Bedenken, gelegentlich derartige Spielereien zu bringen; Euripides freilich bietet ihrer mehr als Aeschylus und Sophokles, was bei seiner mehr grübelnden und philosophischen Natur auch wohlverständlich ist. Allerdings ist manchmal die Etymologie, wie sich zeigen wird, auf etwas bedenkliche Bahnen geraten, aber nicht schlimmer, als es auch bei uns in den zahlreichen „Volksetymologien“ geschieht². In Aesch. *Prometheus* v. 85 sagt *Kratos* zu dem Titelhelden:

Mit Unrecht nannte dich die Geisterwelt

Den „Vorbedacht!“ Des Vorbedachts bedarfst

Du selbst, um Dich aus diesem Netz zu lösen!

(Übers. v. Todt.), wozu der Scholiast bemerkt: *εὐφυνῶς ἀπὸ τοῦ ὀνόματος ἔλαβε τὸ διανόημα· Προμηθεὺς γὰρ ὁ προορῶν τὰ μῆδεα, τροπῇ τοῦ δ εἰς τὸ θ* (vgl. Lobeck zu *Phryn.* p. 181).

Mit demselben Namen spielt Aristophanes (*Vögel* 1511), vielleicht in einer spöttelnden Anlehnung und Erinnerung an die ebengenannte Stelle: Prometheus fürchtet, von den Göttern entdeckt zu werden, und bittet daher den Peisthetairos, den Sonnen-

¹ vgl. Laur. Lersch *Die Sprachphilosophie der Alten* Bonn 1838—41 Bd. III 9 f.

² vgl. Karl Andresen *Über deutsche Volksetymologie* 6. Aufl. Heidelberg 1899. So hat z. B. das volksmundliche „Sündflut“ nichts mit Sünde zu tun, sondern bedeutet Sintflut d. h. grosse Flut; Friedhof heisst nicht Hof des Friedens, sondern Freithof d. h. eingehogter Hof; wahnwitzig und Wahnsinn haben als ersten Bestandteil nicht unser Wort „der Wahn“, sondern ein Adjektiv wan = leer (vgl. lat. *vanus* = leer), das als selbständiges Wort bereits im Altdutschen verloren ging.

schirm aufzuspannen und ihm über den Kopf zu halten, damit ihn die Götter nicht sehen; darauf sagt Peisth.: das hast du klug eronnen „καὶ προμηθευῶς“.

In den *Sieben gegen Theben* 536 setzt der Bote voraus, dass ein Parthenopaios ein sanftes Auge, einer παρθένου ὄψις haben müsse; statt dessen aber ist er grimmigen Blickes¹. Sehr häufig wird aus dem Namen Polyneikes hergeleitet, dass er viel Zwist (πολὸν νεῖκος) erregen müsse². Auch mit dem Namen der Helena macht Aeschylus Wortspiele, die sich aber in unserer Sprache kaum nachahmen lassen³.

In Sophokles' *Aias* 430 klagt der Held, dass er nicht erwartet habe, dass sein Name sich ihm je aus seinem Schmerzensruf (αἰαῖ) so berechtigt erweisen werde; ebenso erweist sich Sidero als eine, die ihrem Namen entsprechend, dem Eisen (σίδηρος) gleicht⁴.

In *Aias* 574 ff. vermacht dieser seinen Schild (σάκος) seinem Kind, das nach diesem Rüstungsstück genannt sei: Eurysakes. Des Oedipus Name wird (Soph. *O. R.* 1034 ff.) in Zusammengebracht mit den durchbohrten Fersen

ὥστ' ὠνομάσθης ἐκ τύχης ταύτης ὅς εἰ,

wo ἐκ τύχης ταύτης offenbar anspielt auf die infolge der Durchbohrung angeschwollenen Füße (οἰδίω, πούς). Bei Platen sagt im „Romantischen Ödipus“ (2. Akt letzte Szene) Diagoras zu Zelinde:

Da ich fand es in der Oede, hab' ich's Oedipus genannt!

Auch Pentheus' Name (meint Dionysos bei Eur. *Bacch.* 508; vgl. 367 und Soph. frg. 4 p. 783 N²) deutet schon hin auf das Leid (πένθος), das da kommen sollte (vgl. auch Theocr.

¹ γογγὸν ὄμμα' ἔχων, vgl. Soph. *O. C.* 1320 u. *schol.*

² Aesch. *Sept.* 577 (wo ὄνομα nicht in ὄμμα zu ändern; vgl. Aesch. ed. Stanley p. 170 *schol.* u. Porson zu Eur. *Or.* 1080); 658; 830. Soph. *Ant.* 111 u. Schneidewin z. St. Eur. *Phoen.* 636 nebst *schol.*; 1495. Quint. *inst. orat.* V 10, 31 macht Euripides Vorwürfe über dieses Ableiten des Charakters aus dem Namen; vgl. Brunck, der einen ebenso unberechtigten Vorwurf gegen Sophokles (zu *Aias* 430) erhebt, wogegen sich Lobeck (z. d. St.) wendet.

³ *Agam.* 681 ff.: τίς ποτ' ὠνομάζειν ὧδ' ἐς τὸ πᾶν ἐτητύμιος;

τὰν δορυγαυθρον ἀμφυεικῆ θ' Ἑλέναν; ἐπεὶ πρεπόντως
Ἑλένας, Ἑλανδρος, Ἑλέπολις
ἐκ τῶν ἀβροπήγων
προκαλυμμάτων ἐπλευσε ξερύρου γίγαντος αἴρα κτλ.

vgl. auch *Aitnaia* frg. 6 p. 4 N².

⁴ Soph. *Tyro* frg. 597 p. 274 N²; vgl. Aristot. *rhet.* II 23 p. 1400 b 24; Eustath. zu *Il.* p. 158, 24 u. zur *Od.*, p. 1940, 57.

XXVI 25). Thoas heisst deshalb so (Eur. *Iph. T.* 30 ff.), weil er schnellen (θούς) Fusses ist, wo allerdings das Wortspiel dadurch schwerer verständlich wird, dass nicht θούς, sondern ώνάς für „schnell“ gebraucht ist; Aristophanes hat in den Lemnierinnen die Stelle ins Lächerliche gewandt (frg. 2 Bd. II 2 S. 1098 M.), wenn er sagt: dort herrschte

Θόας, βραδύτατος ὄν ἐν ἀνθρώποις δραμεῖν.

(Dort herrschte König Schnell, der Langsamste unter den Menschen im Laufen!) In der *Iph. Aul.* 322 entgegnet Agamemnon dem Menelaus: Soll ich das Auge etwa zitternd senken, ich, des Atreus Sohn? wo dem Dichter offenbar die Bedeutung des Namens Ἀτρεΐς = „nicht zitternd, furchtlos“ vorschwebt. Menelaus hält ihm dann (351 ff.) vor, wie er in Aulis feige gezittert und zaudernd vergeblich dem Heer Arbeit gemacht. Im folgenden ist dann die Überlieferung ὡς ἀγολβον εἶχες ὄνομα durchaus nicht in ὄμμα zu ändern; es heisst: wie hattest du da einen unglückseligen Namen, d. h. wie zeigte sich da der wahre Sinn deines ungl. Namens Ἀγαμέμνων, den das Etymologicum Magnum (5,43) παρὰ τὸ ἄγαν καὶ τὸ μένω erklärt (= allzusehr zaudernd).

Eine solche Etymologie hatte Menelaus bezw. der Dichter zweifellos vor Augen, ebenso wie Hektor im *Rhesus* (158) auf den Namen des Dolon als des Listigen anspielt. Im *Orestes* (1007) weist Elektra auf die ἐπώνυμα δεῖπνα Θυέστων hin und meint damit offenbar, das Mahl sei richtig als „Schlacht-“ oder „Opfermahl“ (θύω = opfern, schlachten, morden) benannt, weil ja Atreus dem Thyestes dessen eigenes gemordetes Kind als Speise vorsetzte.

Mehr zufällig, d. h. einem augenblicklichen Einfall folgend, gibt Xuthos seinem Sohn Jon den Namen (Eur. *Ion.* 661)

Ἴωνα δ'ὀνομάζω σε, τῆι τύχη πρόπον,
ὁ θούνεκ' ἀδύτων ἐξιόντι μοι θεοῦ
ἔχρος ξυνηΐνας προῶτος,

worauf später (v. 802) der Chor und (831) der Alte nochmals hinweist. Aber nicht nur Namen von Helden, sondern auch solche von Göttern werden gelegentlich für die Erklärung des Wesens des betreffenden Gottes herangezogen, als ob eben der Gott, weil er diesen Namen trägt, gar nicht anders als so sein könnte. Öfter wird Apollo¹ als der Verderber (ἀπόλλυμι) gekennzeichnet, zuerst bei Archilochus fr. 27 Bergk (vgl. Macrob. *Sat.* I 17):

¹ vgl. Pauly-Wissowa u. d. W. Bd. III 2 und Roscher *Myth. Lex.* u. d. W. Bd. I 422.

Ἄναξ Ἀπόλλων, καὶ σὺ τοὺς μὲν αἰτίους
πήμαινε, καὶ σφᾶς ὄλλν', ὥσπερ ὄλλύεις.

Dann entsprechend bei Aeschylus (*Ag.* 1080 ff.):

Ἀπολλον, Ἀπολλον
ἀγνιᾶτ', ἀπόλλων ἐμός.
ἀπώλεσας γὰρ οὐ μόνις τὸ δεύτερον.

Später findet sich dann ein ähnlicher Gedanke bei Euripides¹ und bei Menander².

Ähnlich wie man bei Apollo aus seinem Namen den Verderber herauslas, verhält es sich nun auch bei Ares, den man (nach E. M. p. 140, 16) mit ἀρά Verwünschung, Verfluchung in Zusammenhang brachte, woraus sich wieder mancherlei Aberglaube, der ihm und dem ihm geweihten Tag anhaftet, sehr einfach erklärt³. Eine Wurzel mit guter Bedeutung dagegen brachte man mit dem Namen des Hermes⁴ in Verbindung.

Zu ihm sagt Apollo bei Aesch. *Eum.* 90

Ἐρμῆ, φύλασσε· κάρτα δ' ὦν ἐπώνυμιός
πομπᾶος ἴσθι κτλ.,

wozu der Scholiast nur anmerkt ὁδῖος γὰρ ὁ θεός. Ich glaube, dass auch hier dem Dichter eine Etymologie vorschwebte, etwa wie im E. M. p. 376, 32: Ἐρμῆς . . . ὅτι μέγιστόν ἐστιν ἔρμα (Schutz) τῶν περὶ τὸν βίον. Sehr verschiedenartige Deutungen musste der Name der Aphrodite⁵ über sich ergehen lassen, die im Scholion zu Eur. *Troad.* 990 zusammengestellt sind. Die einen bezogen das Wort zu dem Stamm ἀφρός (Schaum) und zwar gewöhnlich wie auch Hesiod (*Theog.* 197) zu dem Meeresschaum, aus dem die Göttin geboren; bei späteren Dichtern heisst sie ja ἀφρο-γένεια die Schaumgeborene. Andere nahmen den Anfang des Namens zu ἀ-φόρητος (so Eur. *Hipp.* 443), also die Unerträgliche, oder zu ἀφρο-σύνη Unverstand (Eur. *Troad.* 990):

¹ *Phaeton* fr. 781, 11 p. 608 N²; vgl. Ofr. Müller *Dorier* I 290; Preller-Robert *Griech. Myth.* I 230, 3. 232, 3. — Die Worte bei Euripides lauten:

ὦ καλλιφεγγές Ἥλι', ὡς μ' ἀπώλεσας
καὶ τόν' Ἄπολλον δ' ἐν βοροῖσις ὀδρῶς καλεῖ
ὅστις τὰ σφῶντ' ὀνόματ' οἶδε δαιμόνων.

² vgl. Berl. philol. Wochenschr. XXIX (1909) 355.

³ vgl. darüber Wilh. Schmidt *Geburtstag im Altertum* Giessen 1908 S. 110 f.

⁴ vgl. Roscher *Myth. Lex.* u. d. W. Bd. I 2386.

⁵ vgl. Pauly-Wissowa u. d. W. Bd. II 2729. 2772.

τὰ μῶρα γὰρ πάντ' ἐστὶν Ἀφροδίτη βροτοῖς,
καὶ τοῦνομ' ὀρθῶς ἀφροσύνης ἄρχει θεᾶς¹.

Noch andere endlich nennen sie Ἀφροδίτη, weil sie ἀφροδίατος (üppig lebend) sei; wahrscheinlich ist aber auch wohl bei dieser Namensform wie in den anderen Beispielen nur der erste Teil, also ἀβρός, dem Dichter der wichtigere, ein Wort, das besonders häufig in erotischen Gedichten sich findet und dort von weiblicher Anmut und Zartheit gebraucht wird.

Beiläufig sei in diesem Zusammenhang auch an den Namen Jesus (Ἰησοῦς) erinnert, der ja offenbar mit dem Verbum ἰάομαι heilen in Verbindung gebracht wird und so als Heiland gedeutet wird; so z. B. *Matth.* I 21: καλέσεις τὸ ὄνομα αὐτοῦ Ἰησοῦν· αὐτὸς γὰρ σώσει τὸν λαὸν αὐτοῦ ἀπὸ τῶν ἁμαρτιῶν αὐτῶν, wo nur durch das Wort σώζω das Wortspiel (ähnlich wie oben S. 14 bei Thoas ὠκίς statt θοός) etwas unklarer wird; vgl. auch *Acta ap.* IV 12.

Diese Beispiele, mit denen die reiche Fülle keineswegs erschöpft ist, — es liessen sich auch solche aus der lyrischen Dichtung, z. B. Pindar, Theocrit (vgl. S. 13), Kallimachus u. a. anführen — mögen hier genügen, um zu zeigen, wie fest diese Ansicht von dem innigen Zusammenhang zwischen Namen und Träger bei den Alten bestanden haben muss, wenn sogar die ernste Dichtung solche Stellen, die durchaus nicht in erster Linie als dichterischer Schmuck gedacht sind, in derartiger Menge uns bietet. Auch bei unseren Dichtern finden sich gelegentlich entsprechende Gedanken. Man erinnere sich z. B. nur an Tells Worte (*Schiller Tell* III 3):

Wär ich besonnen, hiess ich nicht der Tell!
oder auch an Königs Worte in der *Jungfrau von Orleans* (I 5):

Er heisst der Gute, er wird menschlich sein.

Dass viele der angeführten Etymologien unrichtig sind, ist für unsere Sache völlig bedeutungslos und bedarf kaum der Erwähnung; am deutlichsten tritt die Willkür zutage, wenn für denselben Namen mehrere, dazu grundverschiedene Ableitungen vorkommen. So hat sich denn Aristophanes in seinen Lustspielen gelegentlich darüber lustig gemacht². Z. B. wird uns im *Etymologicum Magnum* u. d. W. Ἀμφίων (p. 92, 25; vgl. *Pollux* IX 36) berichtet, Euripides habe den Namen des Amphion (Zethos)

¹ Ähnlich ist der Gedanke in *Soph. Ant.* 790 in dem Chorlied auf Eros, wo es heisst ὁ δ' ἔχον μέμνην.

² vgl. oben S. 13 und 14.

davon abgeleitet, dass er am Wege (*ἀμφὶ τὴν ὁδόν, ἤγουν παρὰ τὴν ὁδόν*) geboren sei; Aristophanes aber habe in Anspielung darauf in den *Θεσμοφοσιάζουσαι δέυτεραι*, einem uns nur fragmentarisch erhaltenen Stück, gesagt, dann hätte man ihn doch lieber Amphodos nennen sollen.

In den Komödien des Aristophanes selbst finden sich mehr als einmal Wortspiele mit Namen, wobei freilich der Unterschied zwischen den Namen der Komödie und Tragödie zu bedenken ist, von dem auch Aristoteles (*Poetik* 9 p. 1451 b 11 ff.) spricht: der Tragiker findet Namen und Stoff vor, während der Komödiendichter die Handlung ersinnt und darnach den Personen meist die für sie und ihren Charakter passenden Namen zuerteilt, so dass Goethes Worte (im *Faust* I 3) auch hier ihre Geltung haben:

Bei euch, ihr Herrn, kann man das Wesen
Gewöhnlich aus dem Namen lesen.

Wie die Komödie verfährt auch das komische Epos; man denke an die bezeichnenden Namen der Tiere in dem Froschmäusekrieg, z. B. für die Frösche: Physignathos, Peleus, Hygrasia, Hypsiboas, Limnocharis, für die Mäuse: Psicharpax, Leichenor, Artophagos u. s. w., die sich in unserer Sprache etwa wiedergeben lassen durch: Pausback, Schlambert, Nasstrud, Quakfried, Sumpfimar; Krumhold, Nagelind, Brotwart¹.

In der Komödie des Aristophanes ist Lysistrate benannt *παρὰ τὸ λῦσαι τὸν στρατόν*, da sie die anderen Weiber zu der beharrlichen Verschwörung gegen die Männer bewegt und so den Frieden erzwingt.

Bezeichnend gewählt sind in den Vögeln² die Namen des Peisthetairos („Ratefreund“) und Euelpides („Hoffegut“). Für die Barbarengötter, die sich durch die Errichtung des Vogelstaates „Wolkenkuckucksheim“ dem Verhungern nahe fühlten, weil der Opfergeruch, von den Vögeln abgefangen, nicht mehr zu ihnen dringt, wählt er den Namen „Triballer“ (v. 1529 ff.), um daran ein Wortspiel mit der Verwünschungsformel *ἐπιτριβεῖτης*³ zu knüpfen.

¹ Diese Namen entnehme ich der überaus ansprechenden, den Ton des Originals vorzüglich treffenden Übersetzung von Gustav Eskuche *Hellenisches Lachen*. Lustige Lieder und Geschichten der alten Griechen Stettin 1911.

² Das Wortspiel mit dem Namen des *Prometheus* (v. 1511) ist bereits oben S. 12 erwähnt; da der Name ja nicht von Ar. erfunden ist, gehört es ebensowenig in diesen Zusammenhang, wie die häufigen (vielleicht auch *Lys.* 838; vgl. E. M. p. 513, 56 anzunehmenden) Scherze mit dem Namen des *Kinesias*.

³ z. B. Ar. *Thesm.* 558.

Im *Frieden* (190) ist der Name des Winzers *Τουγαῖος* gewählt mit Rücksicht auf *τογγάω* (vgl. *schol. z. St.*) d. h. Feldfrüchte einsammeln (vgl. *Eccl.* 885. *Vesp.* 634). Andere Beispiele liessen sich noch genug aus anderen Komödien beibringen¹.

Eigentümlicherweise werden nun Wortspiele dieser Art aus dem Griechischen bisweilen unmittelbar ins Lateinische übernommen. Geschieht dies bei einem Dichter, der bei seinen Lesern oder Hörern Kenntnis des Griechischen voraussetzen darf, so mag es noch begreiflich erscheinen, sonst aber nicht. Bereits Varro (*de ling. Lat.* VII § 82 p. 148 Sp.)² erhebt gegen Ennius den Vorwurf, dass er recht ungeschickt in Anlehnung an Euripides, bei dem die Etymologie des Namens Andromache deutlich erkennbar sei, nun auch im Lateinischen sage: Wer der Andromache den Namen beigelegt, hat ihn mit Recht ihr beigelegt. Mehr entschuldigbar ist bei Ovid (*heroid.* XIII 93 ff. vgl. *met.* XII 68) und Ausonius (epigr. 12) das Spiel mit dem Namen des Protesilaus, wonach dieser schon durch seinen Namen gleichsam dazu bestimmt sei, als erster aus dem Volk (*πρωτος λαου*) nach der Landung in Troja zu fallen (vgl. *Hyg. fab.* 102 f.). Dies, ebenso wie das folgende Beispiel scheint um deswillen erträglicher, weil bei den Lesern in diesem Falle wohl zum grossen Teil die Kenntnis der zugrunde liegenden Stämme vorhanden ist. Kydippe findet in dem Namen des Akontios auch die Erklärung für das, was sie um ihn gelitten. Akontios³ war von Keos nach Delos gekommen und dort von Liebe zu Kydippe, der Tochter eines Atheners, entbrannt. Er warf nun in den Tempel der Diana einen Apfel mit der Aufschrift: Ich schwöre bei der Diana, mich mit dir zu vermählen! Das Mädchen, das ahnungslos diese Aufschrift las, hatte damit vor der Göttin einen Schwur getan, der unbedingt erfüllt werden musste. Als der Vater sie bald darauf in Unkenntnis dieses Geschehnisses einem anderen vermählen wollte, erkrankte sie heftig. Akontios, der davon erfuhr, schrieb ihr, die Krankheit sei eine Strafe der Diana, weil Kydippe ihren Eid verletzt habe. So war es also

¹ vgl. *Eq.* 1258 (*Agorakritos*), 1278 (*Arignotos*), *Ach.* 88 (der „Vogel“ *Phenax*), *Nub.* 67 (*Pheidippides*); vgl. S. 8 Anm. 4.

² *Imitari dum voluit (Ennius) Euripeden et ponere etymon, est lapsus. Nam Euripedes quod Graeca posuit, etyma sunt aperta. Ille ait ideo nomen additum Andromachae, quod ἀνδρὶ μάχεται. Hoc Ennii quis potest intellegere inversum significare*

Andromachae nomen qui indidit, recte indidit.

³ *Ov. her.* XXI 209; vgl. *trist.* III 10, 73; *ars. amat.* I 457.

in gewissem Sinn Akontios (= Speer), der die Schuld an ihrem Leid trug, wie der Wurfspiess die schmerzende Wunde verursacht.

Vorsichtiger mit solchen Anspielungen auf die Bedeutung griechischer Namen ist der Redner Cicero, der, den Bildungsstand der römischen Bürger mehr berücksichtigend, einmal sagt (*pro Rosc. Amer.* § 124): *venio nunc ad illud nomen aureum Chrysogoni*, wo der Hörer den Sinn des Wortes Chrysogonus wenigstens ahnen kann. Viel schwieriger liegt der Fall gewöhnlich in den Komödien des Plautus, der bei der Bearbeitung seiner griechischen Vorlagen für die römische Bühne die Wortspiele, die sich dort mit den griechischen Namen finden, ohne weiteres herübernimmt. So erklärt Gelasimus¹ (v. γέλωο lachen), er heisse darum so, weil er von klein auf *ridiculus* (*rideo* lachen) gewesen sei (*Stichus* I 3, 20 ff. = 178 ff.)²; jetzt aber heisse er (als Parasit) mit Recht *Miccotrogus* („Kleinbeisser“; ebda I 3, 88 = 244)³. Ähnliche Anspielungen finden sich in den *Capt.* II 2, 35 = 284⁴ bei dem Namen des *Thesaurοchrysonicochrysidēs* („Goldschatzsieggoldener“ Pape), in den *Bacch.* IV 4, 53 = 701 (vgl. 731) bei dem des *Chrysalus*⁵, im *Merc.* III 1, 20 = 508 bei dem der *Pasicompsa*⁶, im *Pseud.* II 2, 70 = 658 bei dem des *Harpax*⁷, endlich im *Poen.* (*prol.* 91 vgl. III 5, 31 = 775) bei dem des *Lyco*⁸ (= Wolf). Ein für die römischen Hörer sofort verständlicher Witz dagegen findet sich in des

¹ *Gelasimus* bedeutet *Spassmacher, Witzbold*, auch wohl wie das lat. *scurra* den Schmarotzer, der sich im Haus der Vornehmen einfindet und durch seine Witze die Gesellschaft bei Tafel unterhält.

² *Gelasimo nomen mihi indidit parva pater,
propter paupertatem hoc adeo nomen repperi,
quia inde iam a pauxillo puero ridiculus fui:
eo quia paupertas fecit, ridiculus forem.*

³ *fuit disertim, verum id usu perdidit:
nunc Miccotrogus nomine ex vero vocor.*

⁴ *Hegio: Quid erat nomen? Philocr.: Thesaurοchrysonicochrysidēs.
Hegio: Videlicet propter divitias inditum id nomen quasi est.*

⁵ *quid mihi refert Chrysalō nomen esse, nisi factis probo? Der Name bedeutet „Goldener“.*

⁶ *Lysim.: Quid ais tu? quod nomen tibi dicam esse?*

Pas.: Pasicompsae.

Lys.: Ex forma nomen inditum est.

(*Pasic.* = die unter allen Glänzende oder Schöne).

⁷ *hosteis vivos rapere soleo ex acie, ex hoc nomen est mihi.*

(*Harpax* = gierig, Räuber).

⁸ *vosmet nunc facite coniecturam ceterum,
quid id sit hominis, cui Lyco nomen siet.*

Dichters *Persa* IV 4, 73 = 622¹, wo auf den Zusammenhang des Namens Lucridus mit dem Wort *lucrum* (= Gewinn, Profit) Bezug genommen wird.

Dass den Römern solche Folgerungen aus dem Namen nicht fremd waren, sie vielmehr diesem ebenso wie die Griechen eine hohe Bedeutung beileigten, lässt sich z. B. daraus ersehen, dass bei der Grundsteinlegung zum Neubau des capitolinischen Tempels im Jahre 70 n. Chr. nur die Soldaten eintreten durften, die *fausta nomina*, glückverheissende Namen hatten (Tac. *hist.* IV 53; vgl. Dieterich *Mithrasl.* 114). Ebenso wurde bei den grossen Sühnopfern für Volk oder Heer darauf gesehen, dass die, welche die Opfertiere zum Altar führten, Namen mit guter Bedeutung hatten (Plin. *n. h.* XXVIII § 22). Auch bei den militärischen Aushebungen war man darauf bedacht, dass der erste Soldat ein *bonum nomen* trug (Cic. *de div.* I § 102).² Hat der Feldherr einen unglücklichen Namen, wie jener *Atrius Ueber*, dessen Name an *ater* düster und *umbra* Schatten anklingt, so weigern sich die Soldaten, ihm zu folgen (Liv. XXVIII 28, 4). Umgekehrt wird (Herodot IX 91) der Name des Hegesistratos (= Heerführer) als ein für einen Feldherrn äusserst günstiger Name angesehen.

Dass auch der nachmalige Kaiser Augustus von solchem Aberglauben nicht frei war, zeigt eine kleine Erzählung, die uns bei dem Geschichtsschreiber Sueton (Aug. 96) erhalten ist: gerade vor der Schlacht von Actium begegnete ihm ein Esel mit seinem Treiber; als er hörte, dass der Mann Eutychos (etwa = Glückmann) und das Tier Nicon (= Sieger) heisse, fasste er diese Namen als glückverheissende Vorzeichen auf.

¹ *nomen atque omen quantivis iam est pretii.*

² vgl. Festus s. v. *Lacus Lucrinus* p. 121 Mü.: *in vectigalibus publicis primus locatur eruendus ominis boni gratia, ut in dilectu censuve primi nominantur Valerius, Salvius, Statorius*; vgl. dort die Anm. und Ruperti zu Tac. *hist.* IV 53.

Zweites Kapitel. Namensänderung, -tausch und -übertragung.

1.

So eng wird die Zusammengehörigkeit zwischen Person und Name empfunden, dass dieser nicht ohne Grund gewechselt werden darf. Bei den meisten germanischen Völkern herrscht im Volk der Glaube, der dem Kind einmal gegebene Name dürfe nicht geändert werden, da sonst der mit ihm erteilte Segen bei der Beseitigung des Namens gleichzeitig auch zunichte gemacht werde (Ploss I 162). Auch bei den Griechen galt eine unbegründete Namensänderung für Frevel¹, eine Meinung, die anscheinend zum grossen Teil auch auf einer gewissen Pietät des Kindes gegenüber den Eltern beruhte. So will z. B. in der Rede des Demosthenes gegen Boiotos der Sprecher auf seinen, von seinem Stiefbruder in Anspruch genommenen Namen vor allem deshalb nicht verzichten, weil sein Vater den Namen ihm beigelegt und gewollt hat, dass er und nicht jener ihn trage².

Tritt dagegen eine wirkliche Wesensänderung ein, so fallen solche Bedenken fort. Der seitherige Name ist ja dann eine geradezu falsche Bezeichnung geworden, und es wird alsbald ein

¹ vgl. Leop. Schmidt *Die Ethik der alten Griechen* Berlin 1882 Bd. II 146.

² vgl. Demosth. geg. Boiot. §§ 6. 20. 31. — Man könnte sogar daran denken, dass mit dieser fast religiösen Bedeutung, die der einmal beigelegte Name erhält, auch die mehrfach sich zeigende Scheu der Dichter der klassischen Zeit zusammenhängt, den Namen einer Person im Interesse des Verses zu ändern. So hat z. B. Parthenius dem Namen des Alcibiades zuliebe in seinen Distichen plötzlich statt eines Pentameters einen Trimeter eingefügt mit dem offenen Bekenntnis, dass dieses Metrum für den Namen besser passe:

καὶ νῦν Κλειτίου υἱὸν Ἀθηναῖον στεφανώσω,
Ἀλκιβιάδην νέοισιν ὑμνήσας τρέποις·
οὐ γὰρ πως ἦν τοῦνομα ἐφαρμόζειν ἑλεγείῳ,
νῦν δ' ἐν ἰαμβεῖῳ κείσεται οὐκ ἀμέτρως.

vgl. Aug. Meineke *Analecta Alexandrina* Berlin 1843 S. 261, woselbst noch mehr Beispiele; und desselben *choliamb. poesis* Berlin 1845 S. 139.

neuer angenommen, um den vollzogenen Wandel unzweifelhaft darzutun¹. So ist es bei verschiedenen Naturvölkern üblich, die den Kindern gegebenen Namen nach Abschluss der Kinderjahre zu wechseln². Dass dieser Brauch, von dessen Bestehen in Griechenland uns, soweit ich sehe, nichts überliefert ist, bei den alten Griechen doch gelegentlich wenigstens vorkam, geht meines Erachtens aus einer Stelle bei Euripides (*Hel.* 10 ff.) deutlich hervor, wo wir hören, dass die Tochter der Meeresnymphe Psamathe zuerst Eido (die Schöne) und dann, nachdem sie erwachsen war, Theonoë (die Gotteskundige) genannt wurde³. Weit häufiger aber findet sich die Namensänderung zur Bezeichnung des Wechsels im Wesen des Menschen. Nur kurz erwähnt seien hier die Beispiele, welche die Bibel bietet; so im alten Testament Abram — Abraham, Saraj — Sarah, Jacob — Israel; im neuen z. B. Simon — Kephas (Petrus), Saulus — Paulus und manche andere. Dieser Erscheinung lässt sich eine andere vergleichen: für den Griechen und Römer bedeutet auch die Versetzung eines Menschen unter die Götter eine so gewaltige Umwandlung, dass die Beibehaltung des seitherigen Namens unmöglich erscheint: so wird, um nur einiges anzuführen, der Mensch Romulus zum Gott Quirinus⁴; der von seinen Rossen zerrissene Hippolytus heisst, nachdem er wieder lebendig geworden, Virbius⁵; Semele wird Thyone⁶ usw. In diesen Zusammenhang gehört auch die Namensänderung bei Wechsel des Ranges. Ein sehr altes Beispiel dafür findet sich in der Bibel (2. Kö. XXIII 34): Und Pharao Necho machte zum König Eliakim . . . und wandte seinen Namen in Jojakim. Die gleiche Sitte findet sich bei der Thronbesteigung der Perser; so nahm (nach Diodor XV 93) Ochos als König den Namen Artaxerxes (III.) an. Vielleicht in Anlehnung an diesen Brauch änderte man den Namen des Aridaïos, des Bruders Alexanders des Grossen, bei seiner Einsetzung zum König um in Philippos (Diod. XVIII 2). Auch in Japan nimmt der Beamte, der eine höhere Stelle erhält, einen neuen Namen an⁷.

¹ vgl. Konstantin Angermann *Beiträge zur griechischen Onomatologie* Progr. d. Fürsten- u. Landesschule St. Afra in Meissen 1893 S. 21 ff.

² Andree 166, 2; 174; 176. Ploss I 16); II 423 f.

³ Auf diesen „prophetischen Namen“ wird auch v. 822 wieder hingewiesen; vgl. Rosenmüller *Altes und neues Morgenland* I 63.

⁴ Ovid *fast.* II 475. Dion. Hal. II 48. Plut. *Rom.* 29.

⁵ Ov. *met.* XV 544 s. o. S. 6 Anm. 2; *fast.* VI 756; vgl. Polle S. 39.

⁶ Diodor IV 25. Apollod. III 5, 3.

⁷ Andree 174. Man denke auch an die (freilich nicht beliebige) Um-

Gelegentlich hören wir¹, dass ein fremder Fürst, der römisches Bürgerrecht erhielt, den Namen des Kaisers annahm, dem er die Verleihung des Bürgerrechts verdankte. Damit soll wohl weniger die Erhöhung seines Standes bezeichnet werden, als vielmehr das zum Ausdruck kommen, dass er sich gleichsam als ein Geschöpf dieses Kaisers betrachtet und daher auch denselben Namen annimmt, den jener führt. Er erkennt damit gewissermassen dessen Macht an, der er sich als römischer Bürger nunmehr unterwirft. Dahin gehört auch das aus der Bibel (z. B. *Matth.* 28, 19) bekannte βαπτίζεν εἰς τὸ ὄνομα Θεοῦ wörtlich: taufen in den Namen (hinein), wo vielleicht an die „Herstellung eines Verhältnisses persönlicher Abhängigkeit von dem Träger des Namens“² gedacht ist, falls nicht eine andere Auffassung der ursprünglich religiösen noch näher kommt (vgl. unten S. 38).

Aus einer ähnlichen Anschauung des Sich-Beugens unter eines anderen Gewalt hat sich möglicherweise auch die Sitte entwickelt, dass die Frau bei ihrer Verheiratung den Namen des Mannes annimmt. Als ältestes Beispiel, das mir bekannt ist, führe ich eine Stelle aus Aristoteles an (p. 1561a 38 ff.; erhalten bei Ath. XIII 36 p. 576 A), die zwar nicht genau denselben, aber doch einen ganz entsprechenden Brauch erzählt. Wir hören da, dass Petta, die Tochter des Königs Nanus von Massalia, bei ihrer Vermählung mit Euxenos den Namen Aristoxena angenommen habe. Ihr neuer Name hat als zweiten Bestandteil denselben Stamm ξεν-, den der Name ihres Mannes hat, während sein erster Teil ἀριστο- sogar die höchste Steigerung des εἶν ausdrückt, das sich in dem Namen des Euxenos findet. Man kann indes zweifeln, ob die Sitte sich nicht aus anderer Anschauung entwickelte: vielleicht sollte durch den gemeinsamen Namen die enge Verbindung zwischen Mann und Frau auch äusserlich zum Ausdruck kommen³.

Endlich sei als letzte Gruppe eine Reihe von Umnamungen aufgeführt, die wieder anders aufzufassen sind.

Der Lexikograph Suidas berichtet, der Lyriker, den wir jetzt Stesichorus zu nennen pflegen, habe ursprünglich Tisias ge-

namung in der englischen Aristokratie beim Antritt von Pairswürden. — Die Namensänderung bei Besteigung des päpstlichen Stuhls und ihre Bedeutung s. S. 25.

¹ vgl. *Hermes* X (1875) 400.

² vgl. Erwin Preuschen *Handwörterb. zum Neuen Test.* Giessen 1910 u. d. W. *ὄνομα* Sp. 807.

³ vgl. ähnliches S. 24.

heissen; er sei dann umgenannt worden, *ὅτι πρῶτος κηθαροδία χόρον ἐστῆσεν*. Auch der Philosoph Plato hiess nicht von Anfang an so, sondern zuerst wie sein Grossvater Aristokles; erst später erhielt er wegen seines gesunden, kräftigen Körpers den Namen Platon (d. h. der Breite, Stämmige; Diog. Laërt. III 5). Derselbe Diogenes Laërtius erzählt (V 2, 6; vgl. Strabo XIII p. 618 C), Theophrast, der Lieblingsschüler des Aristoteles, habe diesen Namen von seinem Lehrer erhalten *διὰ τὸ τῆς φράσεως θεσπέσιον*, wegen der Wucht seines Ausdrucks; sein ursprünglicher Name sei Tyrtamas gewesen. In diesen Fällen wird die Entwicklung doch wohl die sein, dass die zuerst nur als Beiname gegebene Bezeichnung allmählich den eigentlichen Namen verdrängte. Wer weiss, ob es sich nicht noch bei manchen anderen ebenso verhält, ohne dass wir es nachweisen können! Auch ein Name wie z. B. der des Dichters Terpander (d. h. der Männererfreuende) legt die Vermutung nahe, dass hier ähnliche Änderungen sich vollzogen haben (vgl. Angermann a. a. O. S. 23).

2.

Wir sahen (S. 23), dass gelegentlich ausländische Fürsten, wenn sie von einem Kaiser das römische Bürgerrecht erhielten, von da an dessen Namen neben dem ihrigen führten, und wir hatten dies als ein äusseres Zeichen dafür angesehen, dass sie ihre Abhängigkeit von jenem anerkannten. Einen ganz anderen Sinn aber hat es, wenn zwei Menschen ihre Namen tauschen. Dieser sinnbildlichen Handlung liegt der Glaube zugrunde, dass mit dem Namen auch das Wesen, gleichsam die Person selbst getauscht wird, sie ist daher das Zeichen engster Freundschaft. Wer den Tausch vollzieht, sagt zu dem anderen dadurch dasselbe, was jener Myste zu der Gottheit spricht, deren denkbar innigste Vereinigung mit sich er ausdrücken will: Du bist ich und ich du; denn dein Name ist der meinige und der meinige der deine¹. Der Brauch des Namenstausches ist bezeugt für die Südsee-Insulaner², für die Bewohner von Polynesien und bis nach Madagaskar³. Natürlich kann solch ein Bündnis nur mit einem einzigen geschlossen werden, da es auch gänzliche Gemeinschaft aller Güter in sich schliesst⁴.

¹ Kenyon *Greek Papyri in the Brit. Mus.* 1893 p. 117, 36: *ὁ γὰρ ἐγὼ καὶ ἐγὼ σὺ · τὸ σὸν ὄνομα ἐμὸν καὶ τὸ ἐμὸν σὸν κτλ.* und in einem Leidener Papyrus (bei Dieterich *Abr.* S. 196, 17): *ὁ γὰρ εἰ ἐγὼ καὶ ἐγὼ σὺ.*

² Georg Forster *Ges. Schriften* II 220. Tylor *Urgesch.* 160 f.

³ Andree 178. Ploss I 161.

⁴ vgl. *Zeitschr. f. Völkerpsychologie* V (1868) 280.

Übrigens findet sich auch bei Shakespeare eine Erwähnung der Sitte in „Mass für Mass“, wo Isabella (1. Aufzug 5. Szene) sagt:
wie Schülerinnen Namen tauschen
In kindisch treuer Freundschaft.

3.

Wie in diesem Falle dadurch, dass man den Namen des anderen annimmt, die Übereinstimmung zwischen beiden ausgedrückt werden soll, so ist auch bei der schon (S. 22, 7) erwähnten Sitte, dass der neugewählte Papst bei Antritt seines Amtes seinen Namen ändert, der tiefere Gedanke der, dass er seine Pflichten in dem Sinne desjenigen seiner Vorgänger zu tun gedenkt, dessen Namen er zu dem seinigen macht. Es ist im Grunde dieselbe Anschauung, die man in Ostfriesland und sonst über Kinder so ausdrückt: „Kinder gleichen dem, dessen Namen sie tragen“ (Ploss I 181). Das Leben wird mit dem Namen gleichsam in den Nachkommen fortgesetzt, weil eben Name und Ding untrennbar sind¹. Phoebus erhält seinen Namen nach Phoebe und empfängt von ihr zugleich als Geburtstagsgabe, als Patengeschenk den alten Sehersitz². Ganz ähnlich ist es aufzufassen, wenn Teukros (Eur. *Hel.* 176 ff.) seine neue Heimat auf Kypros mit demselben Namen Salamis benennen soll, wie seine ursprüngliche Vaterstadt: mit dem Namen soll auch alles mitgenommen sein nach der neuen Stätte, was ihm in der alten, aus der er fliehen muss, lieb und teuer war.

Hierhin gehören auch die Benennungen ganzer Stämme nach einem Helden, dessen Vorzüge mit dem Namen auf die nach ihm genannten übergehen sollen³, z. B. auch die Bezeichnung der Christen nach Christus. Es könnten hier natürlich die Beispiele, nicht einmal die griechischen allein, auch nur annähernd aufgezählt werden; die meisten von den Sagen sind ja auch offensichtlich so entstanden, dass zu dem bestehenden Volksnamen der Name des Stammheros, des ἡρώος ἐπώνυμος, erfunden wurde. Es genüge hier auf die Reihe von Beispielen zu verweisen, die sich bei Euripides im *Ion*⁴ finden.

¹ vgl. Nauck zu Soph. *Ant.* 353.

² Aesch. *Eum.* 7 u. Stanley z. St. Es war auch damals also bereits Sitte, dass, wer Namen erteilte, eine Gabe folgen lassen musste.

³ vgl. Tylor *Anfänge* I 398 f. 397.

⁴ v. 1577: Die vier Söhne des Errechtheus geben die Namen für die vier Stämme des athenischen Volkes (vgl. Herod. V 66): *Geleontes*, *Hopletes*, *Aigi-*

Sehr bezeichnend ist es nun, dass man bei der Wahl der Person, deren Name dem Kind gegeben werden soll, mit äusserster Vorsicht verfährt. Während die Griechen in einer gewissen Pietät so verfahren, dass sie den Kindern die Namen der Grosseltern, gelegentlich auch der Eltern geben¹, wird es in anderen Ländern, z. B. auch heute noch in Pommern und Schlesien, gerade vermieden, sie nach dem Vater oder der Mutter zu nennen². Der Gedanke dabei ist offenbar der, dass man fürchtet, wenn der Vater stirbt, so muss ihm dann bald auch der im Tode folgen, der den Namen von ihm hat. Dass dies wirklich der Grund ist, sieht man auch daraus, dass z. B. in der Schweiz einem Kind nie ein Name gegeben werden darf, den ein verstorbener Bruder oder Schwester gehabt hatte³. Einen hiervon stark abweichenden Glauben finden wir bei den christlichen Grönländern, die noch manchen heidnischen Brauch und Aberglauben bewahrt haben. Sie benennen das Kind mit Absicht nach einem verstorbenen Verwandten, um dem Toten zur Ruhe zu verhelfen und dadurch eine Verwandtschaft zwischen ihm und dem Kinde herzustellen⁴. Ein ähnlicher Brauch findet sich in Kamtschatka⁵: ist das Kind unruhig, so wird es von einem Vorfahren belästigt; diesen findet der Schamane (Priester) aus und nun erhält das Kind dessen Namen. Der Glaube, der sie dazu veranlasst, ist offenbar folgender: durch den Tod des Menschen wird der Name gleichsam frei und sucht einen Ersatz für den seitherigen Träger; bevor er diesen nicht gefunden und demnach noch umherirren muss, kann auch der Tote nicht zur Ruhe kommen; mit dem Namen geht das Leben, die Seele über⁶.

Wenn dieser grönländische Brauch auch dem vorher erwähnten gerade entgegengesetzt ist, der ursprüngliche Gedanke ist doch bei beiden derselbe; er hat sich nur nach verschiedenen Seiten entwickelt: die Vorstellung nämlich, dass Name und Träger auch nach dessen Tode noch in inniger Beziehung stehen.

koreis, Argadeis; v. 1587: die *Ionier* sind nach *Jon*, v. 1594 die *Achäer* nach *Achaios* genannt; vgl. *Eur. El.* 1275 u. *Or.* 1646; *Aesch. Eum.* 692; *Soph. O. C.* 58—65.

¹ vgl. die reichhaltige Zusammenstellung bei Angermann a. a. O. S. 17 ff.

² Wuttke 590.

³ Ploss I 189.

⁴ Andree 302.

⁵ G. W. Steller *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka usw.* Frankfurt 1774 S. 258.

⁶ vgl. S. 37.

Wie eng das Band, das sie verbindet, nach der Meinung des Volkes ist, erkennt man wohl am besten aus einem z. B. auch in der Wetterau anzutreffenden Aberglauben: um die Leiche eines Ertrunkenen zu finden, schreibt man seinen Namen auf ein Brot und wirft es ins Wasser; dann schwimmt es an den Ort, wo der Ertrunkene liegt¹. Der Glaube, dass der Name zu dem ihn führenden Menschen hingelangen muss, liegt auch dem mohammedanischen Spruch zugrunde: Die Kugel, auf der mein Name nicht steht, wird mich nicht treffen².

Drittes Kapitel.

Bedeutung des Namens im Kult und Zauber.

1.

Auf dem engen Zusammenhang zwischen Name und Person beruht auch die Verwendung des Namens im Zauber. Die Wurzel von *γινώσκω* sellt sich nicht nur zu der von *ὄνομα* (s. S. 5), auch zwischen den Stämmen *γνω* und *γεν*, d. h. zwischen *γινώσκω* und *γίγνωμαι*, *cognosco* und *gigno* besteht ein unverkennbares Verwandtschaftsverhältnis³: dadurch, dass ich ein Ding erkenne, ihm einen Namen erteile, kann ich es entstehen lassen; Namensgebung ist Schöpfung. Diese Anschauung zeigt wohl am deutlichsten eine Sage der Inkaperuaner, bei denen der Weltenschöpfer zuerst steinerne Menschen bildet; dann lässt er diese durch seine Begleiter beim Namen rufen, und so entstehen lebendige Menschen⁴.

Etwas ganz Entsprechendes ist es, wenn mit Hilfe des Namens der Mensch von einer tödlichen Krankheit, also vom Tode befreit wird. Auch dabei handelt es sich um eine Art Schöpfung,

¹ Wuttke 371.

² Wilh. Bode *Goethes bester Rat* Berlin 1903 S. 54.

³ Curtius a. a. O. S. 179.

⁴ Polle 102; vgl. das „Honover“ des Ormuzd: *Zeitschrift f. Völkerpsych.* V (1868) 174.

um ein Wiedererschaffen dessen, was dem Todesdämon bereits verfallen war. Diese Zaubermacht des Namens zeigt sich z. B. auch in einer ägyptischen Erzählung¹: Isis wollte gern den Geheimnamen des Sonnengottes erfahren, der unter vielen Namen sich verehren liess, aber den Hauptnamen, auf dem seine Gewalt beruhte, geheim hielt². Sie griff daher zu einer List: durch den Biss einer giftigen Schlange liess sie ihn todkrank werden. Als er zu sterben fürchtet, spricht sie zu ihm: „Sage mir deinen Namen, göttlicher Vater, denn der Mann bleibt leben, der mit seinem Namen gerufen wird“. Er nennt nun eine Reihe Namen, die ihm auch zukommen, aber es hat keine Wirkung; erst, als er auf ihr Drängen und unter dem Druck seiner Qualen seinen geheimen Namen nennt, erlangt er durch ihren Zauber seine Gesundheit wieder. Auch um jemand's Gesundheit zu trinken, wird die Kenntnis des Namens vom Volk für notwendig erachtet. Das zeigt der Brauch des sogenannten „Namen abtrinken“. Beim Handwerksgruss der Drechsler z. B.³ wird der Fremde zuvor nach Name und Herkunft gefragt und dann erst seine Gesundheit getrunken mit den Worten „Du sollst leben!“ Dieser Wunsch kann keine Wirkung haben, wenn man nicht den richtigen Namen des betreffenden Menschen weiss.

Auch die Athener nannten aus demselben Grund, wenn sie auf jemand's Wohl tranken, den Namen des Betreffenden⁴. So verfährt auch — freilich, um eine ganz andere Wirkung zu erzielen — Theramenes, einer der dreissig Tyrannen, der den Giftbecher trinken musste⁵. Als er ihn fast geleert hat, sagt er, indem er den Rest ausgiesst: „Das trinke ich dem Kritias zu!“ So hatte er die Neige unter Namensnennung dem „Wohl“ seines Hauptfeindes geweiht, und wirklich, so fährt Cicero fort, ereilte diesen bald darauf der Tod (vgl. hier Seite 29, 1).

Damit sind wir bereits zu einer anderen Wirkung der Kenntnis und Nennung des Namens gelangt: nicht nur zum Guten, auch zum Bösen kann ich ihn anwenden; er hilft mir auch, um

¹ Adolf Erman *Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum* Tübingen 1885—87 Bd. II 359 ff.

² vgl. unten S. 43 ff.

³ Zeitschr. d. Vereins f. rhein. u. westf. Volksk. VIII (1911) 186 f.

⁴ Athenaeus XI p. 498 D *προέπινον ἀλλήλοις μετὰ προσαγορεύσεως*. Cic. *Tusc.* I § 96 *Graeci* (aber nicht die Spartaner: s. Ath. X p. 432 D) *in conviviis solent nominare, cui poculum tradituri sunt*.

⁵ Cic. *Tusc.* I 96.

einen Menschen zu verderben, oder überhaupt ihn zu schädigen. Ein Feind wird dem Tode geweiht, ein unerreichbarer Missetäter den Unterweltgöttern zur Rache überantwortet, indem sein Name auf ein Täfelchen aufgeschrieben, in das Reich des Todes, in ein Grab gebracht wird¹. So wurden nach der Erzählung des Tacitus² Bleitafeln, in die der Name des Germanicus eingegraben war, gefunden, und noch andere Zauberdinge, durch die man die Seelen den unterirdischen Mächten weihen zu können meinte. Auch Ovid³ gedenkt dieses Namenszaubers, der allerdings an der genannten Stelle in Verbindung mit einer anderen Art der Vernichtung auftritt: es wird ein Wachsbild angefertigt und in die Leber Nadeln gestochen⁴. Auch die Griechen glaubten, einen Menschen dadurch beseitigen zu können, dass sein Name auf ein Bleitäfelchen geschrieben und dann der Erde und damit zugleich den Göttern der Unterwelt überantwortet wurde⁵. Der Grieche und ebenso der Römer sieht in solchem Tun durchaus nicht etwa eine sündliche Handlung; das Wort für Gebet und Verwünschung ist für ihn ein und dasselbe (*αρά*). Er erwartet von dem Gerechtigkeitssinn der Gottheit, dass sie den, der ihm Böses getan, bestraft und scheut sich nicht, sie darum zu bitten⁶ und ihr, soweit er es vermag, bei der Vollziehung der Strafe behilflich zu sein⁷.

¹ Rh. M. XXXIII (1878) 2 f.; vgl. Fleckeisens Jahrb. XXXII (1887) 661. Darum trinkt auch Theramenes (in dem auf S. 28 angeführten Beispiel) den Rest des Giftbechers nicht aus, obwohl er sagt: Das trinke ich dem Kr. zu, sondern er giesst ihn auf die Erde; durch ihre Vermittlung — sie ist ja das Bindeglied zwischen Ober- und Unterwelt — bringt er den Unterirdischen eine Spende; mit diesem Trankopfer sollen sie zugleich auch den zu sich ziehen, dessen Namen er in Verbindung mit der Spende genannt hat.

² *ann. II 69 reperiebantur solo ac parietibus erutae humanorum corporum reliquiae, carmina et devotiones et nomen Germanici plumbeis tabulis insculptum, . . . aliaque malefica, quis creditur animas numinibus infernis sacrari*; vgl. Ruperti z. St.

³ *am. III 7, 29 f.: sagave punicea defixit nomina cera,
et medium tenues in iecur egit acus.*

⁴ vgl. Grimm *Myth.* II 914; Andree N. F. S. 9.

⁵ R. Wünsch *defix. tab.* Berlin 1897 (CIA III 3 *app.* p. IV; XXVIII; Nr. 57, 20; 100 a 8); vgl. desselb. *Seth. Verfluchungstafeln* Leipzig 1898; ders. *Antike Fluchtafeln* in Hans Lietzmann *Kleine Texte für Vorlesgn. und Übgn.* Heft 20 2. Aufl. Bonn 1912; ferner die von A. Abt veröffentl. Bleitafeln: *Archiv f. Rel.-Wiss.* XIV (1911) 143 ff.

⁶ Dieselbe Bitte übrigens auch oft in den Psalmen; z. B. 6, 11. 28, 4. 35, 4–8 u. 26. 69, 23–29. 109, 6 20. 140, 10. 143, 12.

⁷ vgl. Leop. Schmidt a. a. O. I 85–92.

Wollte man ganz sicher sein, dass der Feind jenen finsternen Mächten nicht entrinne, so durchbohrte man den Namen mit einem Nagel¹.

Gelegentlich findet sich auch wohl der Brauch noch bei uns, obwohl man sehr selten davon hört: vor dem Zug Napoleons nach Russland haben Deutsche seinen Namen in Galgenholz geschnitten², offenbar mit dem Wunsch, der Träger dieses Namens möge auch bald zu solchem Holz in nähere Beziehung kommen. Die Verwünschung durch den gesprochenen Namen findet sich in Kleists Drama *Die Familie Schroffenstein* gleich zu Anfang, wo der Vater seinen Sohn noch besonders zur Nennung des Namens auffordert; nachdem der Vater Rache geschworen, sagt sein Sohn

Ottokar: Mein Herz

Trägt wie mit Schwingen deinen Fluch zu Gott,
Ich schwöre Rache so wie du.

Rupert: Den Namen,

Mein Sohn, den Namen nenne!

Ottokar: Rache schwöre ich

Sylvestern Schroffenstein!

Allerdings wird die Rache nach antiker Anschauung erst dann vollkommen, wenn der Bestrafte noch erfährt, weshalb und vor allem von wem er das Leid erduldet³. Aus diesem Grund nennt auch Odysseus (in einem allerdings etwas anders liegenden Falle) dem Cyclophen, dem er vorher den falschen Namen „Niemand“ angegeben hatte⁴, nachträglich noch⁵ seinen richtigen Namen. Freilich schädigt er sich dadurch zugleich auch selbst; denn der Fluch, den Polyphem gegen ihn ausspricht⁶, kann erst durch die Beifügung des Namens Odysseus in vollem Masse wirkungsvoll werden: die zur Rache angerufenen Geister müssen den Namen dessen, an dem sie ihre Macht ausüben sollen, genau wissen⁷. Es ist genau dasselbe wie in einem anderen Falle, nur dass dort dem Betroffenen ein Dienst erwiesen werden soll: um nämlich einem Kranken die Heilung durch eine Zauberpflanze

¹ vgl. F. B. Jevons *Die gräko-italische Magie* (bei R. R. Marett *Die Anthropologie und die Klassiker* übers. v. J. Hoops) Heidelberg 1910; Rec. v. R. Wünsch *Berl. phil. Woch.* XXXII (1912) 179.

² vgl. Karl Schöppach *Denkmale eines Deutschen usw.* Schleusingen 1835.

³ Aristot. *rhet.* II 3, 16 p. 138 b 20 f.

⁴ *Odys.* IX 366.

⁵ v. 502 ff.

⁶ v. 530 ff.

⁷ O. Gruppe *Griech. Mythol.* (Hdb. V 2) München 1906 S. 883.

zu sichern, musste man sagen, gegen welche Krankheit und für wen (unter Beifügung des Namens der Eltern) man ihre Hilfe in Anspruch nahm¹. Es ist dies nicht dasselbe wie in dem (auf S. 28) angeführten ägyptischen Beispiel: dort wirkt der Name als solcher, hier wird er nur dem in der Pflanze und durch sie wirkenden Dämon mitgeteilt.

Auch bei anderen Völkern findet sich die Verwendung des Namens, um dessen Träger zu vernichten. Die Hinduzauberer schreiben den Namen ihres Opfers auf das Bild, das sie von ihm gefertigt²: hier kommt freilich wieder ein anderes Hilfsmittel dazu, nämlich das Bild³. In Ceylon schreibt man den Namen des Menschen, dessen Tod man herbeiführen will, auf einen Schädel, und zwar, wenn möglich, eines männlichen, erstgeborenen Kindes; die Wirkung wird noch sicherer, wenn das Kind eigens zu diesem Zwecke getötet wurde⁴. Sodann wird ein Teig bereitet, bestehend aus Sand von den Fusstapfen des erlesenen Opfers und einem Teil seiner Haare⁵, befeuchtet mit seinem Speichel; dies wird auf einen bleiernen Teller gebracht und samt dem Schädel am Begräbnisplatz des Ortes niedergelegt, wo vierzig Nächte die bösen Geister zur Vernichtung angerufen werden. Bis der Teig vertrocknet ist, hat der Zauber den Betreffenden getötet.

Man begreift in diesem Zusammenhang auch, warum es in gewissen Gegenden Deutschlands, wie Hessen, Thüringen u. a., vermieden wird, dem Toten ein Hemd anzuziehen, das mit dem Namen eines Lebenden gezeichnet ist⁶: sobald Name und Stoff im Grabe verwest wären, müsste auch die Person, welcher beides angehörte, zugrunde gehen. In anderen Ländern, z. B. in China⁷, geht man noch weiter: wird ein Mensch nach einem Haustier genannt (entsprechende Namen bei uns wären also etwa Hahn,

¹ Plin. *nat. hist.* XXII 38 . . . *dicaturque cui et quorum filio eximatur*; XXIII 103 . . . *ita ut qui id faciet dicat quare capiat et cuius causa.*

² Tylor *Urgesch.* 161.

³ Über diese Vorstellungen kann hier nicht genauer gehandelt werden; vgl. Tylor *Urgesch.* 136 ff. und oben S. 29, 4.

⁴ Tylor a. a. O. 164 f.

⁵ Dass man auf eine Person, von der man irgend etwas besitzt, nämlich Haare, Überreste von Speisen, von denen sie gegessen usw., einen Zauber ausüben kann, glaubten auch die Griechen: Gruppe a. a. O. 882; vgl. über diesen sog. Sympathiezauber Andree N. F. 11; Dieterich *Kl. Schr.* 321.

⁶ Wuttke 731.

⁷ vgl. von Adrian im *Corresp.-Blatt der deutsch. Gesellsch. f. Anthropol.* XXVII (1896) 128.

Stier u. a.), so dürfen diese Tiere nicht mehr zum Opfer verwandt werden; man fürchtet, durch ihre Tötung auch dem Träger desselben Namens einen Schaden zuzufügen.

Wie der geschriebene Name zur Vernichtung einer verhassten Person dient, so kann er aber auch noch in anderer Art Anwendung finden. Wird der Name eines Gottes auf ein Blatt geschrieben, abgeleckt und verschluckt, so ist die dämonische Macht des Trägers dieses Namens in den übergegangen, der ihn verschluckt hat: so lehrt die Anweisung zur Verwendung der Mithrasliturgie im Zauber¹; der Name schützt dann zugleich gegen allerlei schädliche äussere Einflüsse². Auch diese mystische Handlung muss, wie so manche andere, natürlich im Halbdunkel, in der Frühe gegen Sonnenaufgang³, vorgenommen werden, eine Zeit, die nicht nur die Perser, Griechen und Römer für ihre Gebete und Beschwörungen bevorzugten⁴, sondern die auch im deutschen Aberglauben eine grosse Rolle spielt⁵: dem geheimnisvollen Tun entspricht auch das geheimnisvolle Dunkel, dessen Dämmerlicht in dem Zauberwesen begreiflicher Weise für günstiger gilt als der helle Tagesschein.

Das Essen des geschriebenen Namens hat sich auch bei unserem Volke noch erhalten: noch jetzt werden Zettel mit heiligen Namen verschluckt zum Schutz gegen Hieb und Schuss⁶, sogar dem Vieh werden sie eingegeben gegen Behexung und Krankheit⁷. Dass der Brauch aber nicht auf unseren Erdteil beschränkt ist, zeigt die Tatsache, dass auch in China gegen Krankheiten Zettel verschluckt werden, allerdings nicht beschrieben mit dem Namen einer Gottheit, sondern mit dem der Arznei: der Arzt schreibt dort, wenn er die Arznei nicht hat erlangen können,

¹ Dieterich *Mithrasl.* 18, 14: γράψον ἐπὶ φύλλου περσέας τὸ ὀκτωγράμματος ὄμμα . . . ἀπόλειχε τὸ φύλλον.

² S. 18, 19: τοῦτο ἐκλειχε, ἵνα φυλακτεῖται ὁ θεός. vgl. S. 112; s. auch Pariser Zauberpap. ed. Wessely (*Denkschriften der kaiserl. Akad. d. Wiss., philos.-hist. Kl.* Bd. XXXVI Wien 1888) v. 2630 ff.; 2694 ff.; R. Wunsch *Aus e. griech. Zauberpap.* (v. 2441 - 2707 d. genannten Pap.) in Hans Lietzmann *Kleine Texte f. Vorlesgn. u. Übgn.* Heft 84.

³ *πρωίας πρὸς ἀνατολᾶς*: S. 18, 16.

⁴ Belege bei C. Ausfeld *de Graecorum precationibus quaestiones*: *Fleckeisens Jahrb. f. Phil. Suppl.* XXVIII (1908) 509.

⁵ Wuttke 64. 124. 487.

⁶ Wuttke 243.

⁷ Wuttke 244.

die Verordnung auf ein Papier und lässt dessen Asche in Wasser einnehmen¹.

Die soeben berührte Anschauung, dass man in und mit dem Namen des Geistes zugleich dessen Macht in sich aufnimmt und damit auch die Macht über ihn gewinnt, lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit der Kenntnis dieses Namens.

2.

Den Geistern gegenüber verleiht die Kenntnis des Namens Macht. Denn wie für die Götter selbst der Name von allerhöchster Wichtigkeit ist, wie er den ganzen Inhalt ihrer Offenbarung ausmacht, so kann auch nur der, der ihren Namen kennt, auf sie wirken und sie richtig anbeten². Diese arabische Anschauung gilt auch ganz entsprechend für die Inder, Mohammedaner und Ägypter³. Die Mohammedaner glauben auch, dass der „grosse Name“ Gottes (nicht Allah, was ja nur Beiname ist) allein den Aposteln und Propheten bekannt sei und ihnen die Kraft verleihe, Lebendige zu töten, Tote zu erwecken und jedes andere Wunder zu tun⁴. Mit Hilfe des Namens vermag man eben den Gott zum Beistand zu bewegen. Dass solche Gedanken auch dem hochstehenden Gottesglauben des jüdischen Volkes und seinem Vorstellungskreis nicht so ganz fremd waren, zeigen uns Stellen wie *Ps.* 91, 14: Er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen. Einen ganz ähnlichen Ursprung hat doch auch das Wort bei *Jesaja* 43, 1: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein; nur, dass hier Gott es ist, der durch die Nennung des Namens das Volk zu seinem Eigentum macht.

Es ist nun verständlich, warum der Mensch vor dem Gebet den Namen des Gottes zu erfahren sucht, warum z. B. Oedipus (*Soph. O. C.* 41) den Wanderer fragt, mit welchem Namen er die Göttinnen, die den Hain beschirmen, anrufen müsse. Odysseus ruft (*Od.* V 445), wie er an der Phäakeninsel in der Flussmündung landet, den Gott an: Höre mich, Herrscher, wer du auch seist! Man sieht, er empfindet es schmerzlich, dass er den Namen des

¹ Tylor *Urgesch.* 161.

² vgl. J. Wellhausen *Reste arabischen Heidentums* 2. Aufl. Berlin 1897 S. 213.

³ s. die Literatur bei Ausfeld a. a. O. 519.

⁴ Tylor *Urg.* 159. Ganz entsprechend ist ja die Verwendung des Namens Gottes, besonders der Dreieinigkeit, auch im deutschen Volksglauben, z. B. Wuttke 201 u. ö.

Gottes nicht kennt; wenn er ihn wüsste, verspräche er sich offenbar mehr von der Wirkung seines Gebets. Wir erfahren sogar von Plato¹, dass es überhaupt Vorschrift war, die Götter mit den Namen anzurufen, mit denen sie gern genannt sein wollen. Daher sagt auch der Chor bei Aeschylus (*Agam.* 160):

Zeus, was auch sein Wesen ist,
hört er diesen Namen gern,
will ich ihn bei diesem rufen.

Bei Julian *orat.* VII 231 A (Hertl.) heisst es: O Vater Zeus, oder welcher Name immer dir lieb ist, und wie du genannt sein willst². Da erkennt man die Bedeutung und die Wichtigkeit der „heiligen und grossen Namen“, von denen in den Zauberpapyri so oft die Rede ist³. Dass bei dem römischen Volk ganz gleiche Anschauungen bestanden, kann uns ein Priestergebet zeigen⁴, das auch die Worte enthält: Juppiter optimus maximus, oder unter welchem anderen Namen du angerufen sein willst. Für den einzelnen Fall war es von wesentlicher Bedeutung, dass das gerade für ihn am besten passende Beiwort des Gottes zum Anrufen verwendet wurde⁵. Daher nennt z. B. Chryses den Apollo im ersten Gesang der Ilias (v. 37 ff.), wo er ihn bittet, das Leid, das die Achäer ihm, seinem Priester, zugefügt, mit seinen verderbenbringenden Geschossen zu vergelten, gerade mit dem Attribut „du mit dem silbernen Bogen“. Ist man sich nicht völlig klar, welches Wort der Gott in dem Augenblick gerade am liebsten hört, so scheut man sich nicht, ihm verschiedene zur Auswahl zu bieten: so z. B. Horaz der Diana im *carm. saec.* 14 ff.:

*Ilithyia . . . sive tu Lucina probas vocari
seu Genitalis,*

wobei das *sive-sive* (entspr. εἴτε-εἴτε) die stehenden Trennungs-

¹ *Cratyl.* 18 p. 400 E ὡς περ ἐν ταῖς εὐχαῖς νόμος ἐστὶν ἡμῖν εὐχεσθαι ὅτινές τε καὶ ὁπόθεν χάριουσιν ὀνομαζόμενοι. vgl. Ausfeld a. a. O. 518 (u. Anm. 1).

² ὦ Ζεῦ πάτερ ἢ ὅ τι σοι φίλον ὄνομα καὶ ὅπως ὀνομαζέσθαι.

³ vgl. z. B. den Leid. Pap. bei Alb. Dieterich in *Fleckeis. Jahrb.* Suppl. XVI (1888) 798: III 12 καθ' ἄγλου καὶ ἐπιτίμον ὄνοματος, IV 28 S. 801 τὰ ἅγια ὀνόματα, VI 31 S. 806 τὸ μέγα καὶ ἅγιον ὄνομα. vgl. auch die *Indices* in den auf S. 43, 6 erwähnten Veröffentlichungen C. Wesselys u. d. W. ὄνομα.

⁴ vgl. Serv. zu Verg. *Aen.* II 351 u. IV 577; G. Wissowa *Religion und Kultus der Römer* (im Hdb. V 4) München 1902 S. 33 (nebst Anm. 1—3).

⁵ vgl. *schol.* zu *Il.* V 114 Bd. III 235 f. Dind.: ἀκρίως δὲ τοῖς παθήμασιν οἱ εὐχόμενοι τοῖς θεοῖς τὰ ἐπίθετα ποιοῦνται, καὶ νῦν μὲν ὁ καταπονούμενος ἀιργυρώην, ἢ δὲ εὐχόμενῃ τὴν Ἥλιον σφίξασθαι ἐρωσιπτολιν (*Il.* VI 305), οἱ δὲ τὴν λείαν λιβόντες, ἀνατιθέασι τῇ ληΐτιδι (*Il.* X 460).

wörter sind. So wie hier mehrere Namen sich finden, so werden auch eine grössere Anzahl von Beiwörtern aneinander gereiht:

Il. II 412 Ζεῦ κούδιστε, μέγιστε, κελαινέφεξ, αἰθέρι ναίων

Zeus, ruhmwürdig und hehr, schwarzwolkiger, Herrscher des Äthers! Ja, man häuft die Attribute in noch viel grösserer Menge und tut lieber des Guten zuviel, als dass man sich der Gefahr aussetzt, das entscheidende Wort auszulassen¹. Es gibt orphische Hymnen, die überhaupt fast nur aus solchen Anrufungen bestehen². Die Himmlischen verlangen oft sogar in ihrer Sprache, d. h. mit der unter ihnen üblichen Benennung, angerufen zu werden³; auch die Beschwörungsworte haben nur in der Ursprache Wirkung und Giltigkeit und dürfen nicht übersetzt werden⁴, so dass man die auf einer attischen Bleitafel stehenden Worte „Selig, wer die Zauberformeln kennt“⁵ sehr wohl begreifen kann. Dass das treffende Wort auch nach deutschem Volksglauben für die gewünschte Wirkung von höchster Wichtigkeit ist, zeigt z. B. das Märchen vom Simeliberg (Grimm Nr. 142). Als der hartherzige Reiche von den beiden Brüdern ausserhalb des schätzeumschliessenden Wunderberges rief: „Berg Sems, Berg Sems, tu dich auf!“, da tat sich der Berg auf, und er ging hinein. Als er aber in seiner Freude über die vielen Reichtümer, die er sich genommen, den Namen vergessen hatte und rief: „Berg Simeli, Berg Simeli, tu dich auf!“, da blieb alles ruhig; „denn das war der rechte Name nicht, und der Berg regte sich nicht und blieb verschlossen“. So erreichte dann den Bösen sein Schicksal.

Sind dagegen die Bedingungen für die Gebetserhörung erfüllt, so scheut sich der naive Mensch des Altertums durchaus nicht, dem Gott gegenüber ganz offen zu erklären, dass er nun auch von ihm Erfüllung seiner Wünsche erwarte. Von den Belegen, welche die Papyri dafür bieten, seien hier nur zwei ange-

¹ H. Usener a. a. O. 335 f.

² vgl. *Orphica* edid. Abel, Leipzig und Prag 1885 S. 284 ff.; s. auch Ausfeld a. a. O. S. 520 ff.

³ So heisst es bei Ovid *met.* XI 640 von einem Traumgott:

Icelos nennen ihn die Himmlischen, das sterbliche Geschlecht Phobotor:

*hunc Icelon superi, mortale Phobetora vulgus
nominat.*

Noch mehr Beispiele bei O. Gruppe *Griech. Myth.* (im Hdb. V 2) München 1906 S. 883 A. 7.

⁴ vgl. auch Dieterich *Mithrasl.* S. 39 und im allg. C. Wessely *Ephesia grammata* Wien 1886.

⁵ s. R. Wünsch im *Rh. M.* LV (1900) 81.

führt aus einem von Albrecht Dieterich im *Abraxas* herausgegebenen Leidener Papyrus; S. 177, 24 ff. heisst es: „Merk auf mich, denn ich weiss deinen wahren und zuverlässigen d. h. unzweifelhaften, dir allein zukommenden Namen“¹ und später (S. 178, 11 ff.): „Verleihe mir Güter, verlängere mir das Leben, denn ich habe gepriesen deinen ureigenen und heiligen Namen“².

Gleich wie das Gebet zur Gottheit gelangt, wenn man sie mit ihrem richtigen Namen gerufen, so dringt der Klang des Namens auch an das Ohr des Menschen, wenn von ihm gesprochen wird: die Ohren „klingen“ ihm. Bei Aristaenetos heisst es in einem Briefe³: Klingen dir nicht die Ohren, als ich unter Tränen deiner gedachte? Für die Römer ist uns derselbe Glaube durch Plinius⁴ und sonst⁵ bezeugt. Dass auch bei uns noch heute ganz gleiche Meinung herrscht, ist zu bekannt, um einer Erwähnung zu bedürfen⁶. Das Volk geht aber noch viel weiter: sogar zu dem Verstorbenen dringt der Klang seines Namens und bewegt ihn dazu, dem Ruf Folge zu leisten. Nennt man den Namen eines Toten dreimal, so muss er erscheinen⁷. Wenn auf Jütland eine Mutter Sicherheit erlangen will, ob ihr zur See gegangener Sohn noch lebt, so watet sie in das Meer hinaus und ruft ihn dreimal mit Namen; ist er ertrunken, so muss er sich zeigen⁸.

Was da geschieht, erinnert uns stark an das, was uns über Odysseus im 9. Gesang der Odyssee⁹ berichtet wird: er fuhr nicht eher von dem Lande der Kikonen ab, bis er die in der Schlacht gefallenen Gefährten dreimal mit Namen gerufen hatte. Die Absicht ist allerdings etwas verschieden von derjenigen, die dem Tun der jütländischen Mutter zugrunde liegt. An der homerischen

¹ ἐπιβλεψόν με . . . τὸν εἰδότε σου τὸν ἀληθινὸν ὄνομα καὶ αὐθεντικὸν ὄνομα.

² μέρισόν μοι ἀγαθά, ἀξίησόν μοι τὸν βίον ὅτι . . . ὑμνήσας σου τὸ αὐθεντικὸν ὄνομα καὶ ἅγιον.

³ lib. II 13: οὐκ ἐβόμβει σοι τὰ ὦτα, ὅτε σου μετὰ δακρύων ἐμενήμην;

⁴ nat. hist. XXVIII § 24 *quin et absentes tinnitu aurium praesentire sermones de sese receptum est.*

⁵ *garrula, quid totis resonans mihi noctibus auris, nescio quem dicis nunc meminisse mei?*

Wo die Verse stehen, kann ich leider nicht mehr finden.

⁶ Wuttke 308. 421; vgl. auch Grimm *Myth.* II 935.

⁷ Wuttke 754; vgl. 773.

⁸ vgl. *Rh. M.* LII (1897) 347.

⁹ v. 64 ff.: οὐδ' ἄρα μοι προτέρω νῆες κίον ἀμφιέλισσαι,
πρὶν τινα τῶν δεῖδῶν ἐτάρων τρίς ἕκαστον ἀΐσαι,
οἱ θάνατον ἐν πεδίῳ Κικόνων ὑπο δρωθέντες.

Stelle soll die Seele der in der Fremde Gefallenen abgerufen werden¹; sie wird dadurch gezwungen, dem Freund in die Heimat zu folgen und Besitz zu ergreifen von dem leeren Grabmal, das sie erwartet. Der Grundgedanke ist aber doch in beiden Fällen derselbe: der dreimalige Ruf, richtig vollzogen, zwingt die Seele herbei.

Noch andere interessante Bräuche wurzeln in diesem Glauben, der sich bei den meisten Völkern zu finden scheint. Bei den Koriäken besteht bei der Namengebung folgende Sitte: nachdem sich die Vornehmen des Stammes und die Verwandten versammelt, hängt die Hebamme an einem fushohen Holzgestelle eine Glasperle an einem Faden auf und beginnt dann langsam die Namen beliebter verstorbener Männer oder Weiber des Stammes — je nach dem Geschlecht des Kindes — herzusagen. Bei welchem Namen die Kugel durch Zufall in Bewegung gerät, der wird dem Kinde gegeben. Die Koriäken sind überzeugt, dass der beliebte Verstorbene die Kugel bewegt und dadurch zu erkennen gibt, dass das Glück, dessen er sich auf Erden erfreuen durfte, nun auch auf das Kind übergehen soll². Er ist in dem Kinde neu geboren, sein Name wird ihm darum gegeben, und damit findet gleichsam der Übergang der „Seele“ statt; „insofern ist die „Seelenwanderung“ eine Anschauungsform ursprünglichen Denkens“³.

Die Meinung, dass man mit dem Namen zugleich den also Benannten in seiner Zaubergewalt hat, zeigt sich auch in verschiedenen, in einigen Gegenden Deutschlands gebräuchlichen Arten, durch die man über einen Dieb Gewissheit erlangen will: in der Pfalz z. B. lässt man ein Wagenrad sich drehen und nennt Namen; bei dem richtigen steht es still⁴. In Ostpreussen hängt man an den Griff eines Erbschlüssels, den man in ein Erbbuch gesteckt, am Rand eines Tisches ein Erbsieb und nennt die Namen der verdächtigen Personen; bei dem richtigen Namen bewegt sich das Sieb⁵. Es handelt sich hier zwar um einen Lebenden, aber es ist auch gleichsam sein Geist, den der angerufene Name herbeizwingt. Diesem Gedankenkreis ist auch folgender naive Glaube eng verwandt: wenn man den Kittel eines Menschen, gegen den

¹ Rohde I 66.

² Andree 171.

³ Dieterich *Kl. Schr.* 315; vgl. oben S. 26.

⁴ Wuttke 370.

⁵ Wuttke 369; vgl. 368.

man einen Groll hat, auf die Türschwelle¹ legt und alsdann den Kittel schlägt, indem man dabei den Namen des Mannes darüber spricht, so wird er jeden Schlag fühlen, als ob er leibhaftig darin stäke²: auch hier wird er durch das Zauberwort des Namens herbeigeführt. Wo der Name gesprochen wird, weilt eben auch der Träger.

Damit kommen wir zu etwas anderem, das dem religiösen Empfinden angehört, einer Tatsache, die wir natürlich niemals auf die Stufe solchen Zaubers und niederen Aberglaubens stellen, deren Erkenntnis aber immerhin von hier aus leichter anbahnt. Denn „das Jenseitige, das Göttliche wird von dem Menschen nie und nimmer anders erfasst als im Bilde des Diesseitigen und Menschlichen“³, und „der Volksglaube und der Glaube der höchsten Religionen ist in diesen Dingen vielfach kaum zu trennen: die Volksanschauungen dringen immer wieder aus der Tiefe empor“⁴. Ich meine hier den Sinn des Ausdrucks „im Namen Gottes“. Die Gemeinde, die dieses Wort zu Anfang ihres Gottesdienstes ausspricht, stellt sich damit in den Bereich der Wirkung dieses Namens⁵. Wo er zum Zweck der Verehrung genannt wird, muss Gott gedacht werden; der Name erscheint hier als der Träger, als der Vermittler der göttlichen Anwesenheit⁶. So steht es auch wohl mit dem Ausspruch Christi (*Matth.* XVIII 20): wo zwei oder drei versammelt sind in meinen Namen (*εἰς τὸ ἐμὸν ὄνομα*), da bin ich mitten unter ihnen; auch er will besagen: wo sie in ihrer Versammlung meinen Namen aussprechen, da bin ich wirklich da. Ebenso erklärt Dieterich (*Mithrasl.* 114) den bereits (S. 23) erwähnten Ausdruck *βαπτίζειν εἰς τὸ ὄνομα Χριστοῦ*: der Name wird über dem Wasser gesprochen; dadurch nimmt er Besitz von ihm und erfüllt es, und der Täufling wird im eigentlichsten Sinn getaucht „in den Namen des Herrn“.

3.

Als Sünde gilt es daher, den Namen Gottes unnötig zu nennen; nur sind es verschiedene Veranlassungen, die bei den

¹ Unter der Türschwelle wohnen die Geister: vgl. E. Samter *Geburt, Hochzeit und Tod* Leipzig u. Berlin 1911 S. 136 ff.

² Ad. Kuhn *Die Herabkunft des Feuers* Berlin 1859 S. 227.

³ Dieterich *Kl. Schr.* 316.

⁴ ebda. 320.

⁵ vgl. Dieterich *Mithrasl.* 114.

⁶ Giesebrecht a. a. O. 97.

einzelnen Völkern und Religionen zu dieser Anschauung geführt haben: bei den einen entspringt das Verbot ihrer Ehrfurcht, bei den anderen ist es eine Folge der Angst vor dem mächtigen Geist, der sich dafür rächt, wenn man ihn durch unnötiges Aussprechen seines Namens aus seiner Ruhe stört und zwecklos zu erscheinen nötigt. Bei den Indern ist der Name Brahma etwas Heiliges und darf nur bei feierlichen Gelegenheiten ausgesprochen werden¹; die Mohammedaner nennen den Namen Allah zwar sehr oft, aber dieses Wort ist ja nicht der „grosse Name“, sondern nur ein Beiname²; dass es bei den Juden heisst: du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen (2. Mos. XX 7), bedarf kaum der Erwähnung. Bei den orphischen Mysterien durften die Namen der verehrten Götter nicht genannt werden, sondern wurden durch Umschreibung ersetzt³. Viele Naturvölker endlich⁴ hüten sich aus dem soeben genannten Grund vor der unnötigen Nennung ihrer Götter. Genau so verfährt aber auch der abergläubische Mensch bei Wesen, mit denen er nicht in nähere Berührung zu kommen wünscht. So scheute sich mancher Grieche, den Namen Apollon, des Verderbers (vgl. S. 14 f.), auszusprechen⁵; auch die Erinyen zu nennen verursachte ihm Zittern und Beben⁶; sie heissen geradezu „die namenlosen Göttinnen“⁷; kann man ihre Bezeichnung nicht vermeiden, so wird sie ersetzt durch einen Namen guter Bedeutung: die Eumeniden d. h. die Gnädigen. Noch heute heisst bei den Neugriechen die Krankheitsteufelin der Blattern „die Schonende“⁸, wo auch wohl bei der Wahl des Ausdrucks

¹ Ebenso ist es als Ausdruck der Verehrung aufzufassen, dass die Hindufräule den Namen ihres Gatten nicht nennen darf; sie spricht von ihm als „Er“ oder „der Herr“ usw. Eine Frau kann eine andere dort nicht tiefer kränken, als wenn sie ihr vorwirft, den Namen ihres Mannes ausgesprochen zu haben; es gilt dies als Verbrechen, das ihr nicht leicht verziehen wird. Vgl. Tylor *Urgesch.* 180.

² Tylor *Urgesch.* 183.

³ E. Maass *Orpheus* München 1895 S. 69 f.

⁴ Bastian in d. *Zeitschr. f. Völkerpsychologie* V (1868) 177.

⁵ Plat. *Cratyl.* 21 p. 404 E: ταῦτόν δὲ καὶ περὶ τὸν Ἀπόλλων, ὅπερ λέγω, πολλοὶ πεφόβηται περὶ τὸ ὄνομα τοῦ θεοῦ, ὡς τι δεινὸν μνημόριος. vgl. p. 404 C: Φερόμενα δὲ, πολλοὶ μὲν καὶ τοῦτο φοβῶνται τὸ ὄνομα καὶ τὸν Ἀπόλλων, ἵπὸ ἀπειρίας, ὡς εἰκεν, ὀνομάτων ὀρθότητος.

⁶ Soph. *O. C.* 129: ἄ: τρέμω μὲν λέγειν.

⁷ Eurip. *Iph. T.* 948 f.: ἐ: τὰς Ἀθήνας δὲ γ' ἐπειπε Λοξίας, δίκην παρασχεῖν ταῖς ἀνωμότοις θεαῖς.

Vgl. E. Rohde *Rh. M. L.* (1895) 17 ff.; 20, 3; *Psyche*² I 174, 1.

⁸ Bastian a. a. O. S. 175; Grimm *Myth.* II 972.

die stille Hoffnung gehegt wurde, sie möge sich des Namens würdig erweisen¹. Entsprechend zu bewerten ist die deutsche Bezeichnung des Todes als „Freund Hein“², welche die niederdeutsche Koseform Hein (für Heinrich) anwendet, ebenso wie von der Form Heinz der Name der Heinzelmännchen abgeleitet ist. Freund Hein ist eine volkstümliche Umschreibung, die bereits im Mittelalter für den Teufel und allerlei gefürchtete Wesen, neuerdings ausschliesslich für den Tod gebraucht wird. Bereits die Alten, Griechen wie Römer, nannten diesen König der Schrecken nicht gern beim rechten Namen, ebensowenig gefährliche Krankheiten; denn auch diese finsternen Gewalten leisten dem Ruf Folge, wenn sie ihren Namen hören, und was sie dann mit dem Unglücklichen, der sie aufgestört, beginnen, ist nicht abzusehen. Aus dieser Besorgnis erklären sich die sogenannten euphemistischen Ausdrücke wie ἤν τι πάθω, εἴ τι πάθοιμι³ und entsprechend *si quid (humanitas) mihi acciderit*⁴, die meist den Sinn haben: falls mich der Tod ereilen sollte. Dass auch unsere Zeit noch ganz genau so empfindet, zeigt sich in der noch jetzt üblichen Umschreibung des Ausdrucks, für die ich als klassisches Beispiel die Stelle aus Schillers *Tell* (I 1) anführen möchte, wo der Held des Dramas zu dem Hirten sagt:

Landsmann, tröstet Ihr

Mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet.

Auch sonst können wir täglich beobachten, dass unser heutiges Volk in dieser Furcht den Alten keineswegs nachsteht. Was will doch jenes „unberufen“, das man so oft hören kann, anders besagen, als dass man das Gefürchtete, das man genannt, nicht „berufen“ d. h. zum Kommen veranlasst haben will? Als Faust sagt:

O gibt es Geister in der Luft,

Die zwischen Erd und Himmel herrschend weben,

So steigt nieder aus dem goldnen Duft usw.,

¹ Ebenso ist euphemistisch aufzufassen der von Gruppe *Hdb.* V 2 S. 389 für eine Hadesbezeichnung angesehen Name des Pontos Euxeinus d. h. das gastfreundliche Meer für das unfreundliche Schwarze Meer, das zuerst Pontos Axeinos hiess (Plin. *nat. hist.* VI 1), und die Wörter ἀριστερός und ἐνώπιος d. h. „die gute Seite, die Seite mit dem guten Namen“, für die gefürchtete und als ungünstig verurteilte linke Seite; vgl. Eust. p. 1398, 51; Et. M. 143, 22; s. auch Pauly-Wissowa Bd. XI 1156 u. d. W. Euonyme.

² Bei Matthias Claudius 1774 in der Schreibung Hain; vgl. Fr. L. K. Weigand *Deutsches Wörterbuch* 5. Aufl. Giessen 1909 Bd. I 838.

³ Beispiele bei Passow u. d. W. πάσχω.

⁴ Belege im *Thes. ling. Lat.* Bd. I 292 f.

da warnt ihn Wagner ängstlich:

Berufe nicht die wohlbekannte Schar usw.

So machen wir es noch wie die Griechen und geben dem Ding einen anderen Namen: bereits erwähnt ist Freund Hein für den Tod; den Teufel nennen wir „Gottseibeius“, und im Druck wird das Wort wohl manchmal noch durch T*** oder T— wiedergegeben; denn auch er ist auf den Ruf alsbald da wie jene Geister, von denen Wagner sagt:

Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,

Gehorchen gern, weil sie uns gern betrügen.

So heisst es auch im Sprichwort: „Sprich vom Teufel, und du siehst seine Hörner“. Diese Furcht zeigt sich in gleicher Weise in manchen Gegenden auch gegenüber Raubtieren, die dem Menschen gefährlich werden können. Man glaubt, auch sie kommen herbei, wenn man von ihnen redet, um den Frevler anzupacken. Daher stammen Sprichwörter wie: „Wenn man vom Wolf redet, guckt er über die Hecke“¹, die sich auch in anderen Sprachen finden. Als man diesen ursprünglichen Grund vergessen hatte, oder auch, um jene Furcht ins Lächerliche zu ziehen, sagte man dann freilich auch: „Wenn man den Esel nennt, kommt er auch gerennt“. Bei den Dänen dürfen in der Zeit von Weihnachten bis Lichtmess (2. Februar), wo die Geister besonders herumschwärmen, die schädlichen Tiere, wie Wölfe, Bären u. dgl., nicht genannt werden; haben Leute einen von diesen Namen, so wird er nicht selten geändert, um ja nicht durch ihn etwa einen bösen Geist heranzurufen². In Norddeutschland vermeidet man es in der Zeit von Weihnachten bis Dreikönigstag das Wort „Maus“ auszusprechen, weil nach dortigem Glauben die Elfen in dieser Zeit ihren Umzug in Mausgestalt halten; man sagt daher statt dessen „Bönlöper“ (= Bodenläufer) oder einfach „Dinger“³. Die Lappländer nennen die Bären „den alten Mann mit dem Pelzrocke“. In Asien empfindet man eine gleiche Abneigung, vom Tiger zu sprechen; in Annam heisst er „Grossvater“ oder „Herr“; in Sumatra sagt man „die wilden Tiere“ oder auch „die Vorfahren“⁴.

Vor allem aber vermeidet man es allgemein, die Namen der Toten zu nennen, weil man fürchtet, man störe sonst ihre Ruhe und der Geist komme zu dem, der ihn „berufen“. Wird der

¹ Wilh. Medikus *Das Tierreich im Volksmund* Leipzig 1880 S. 111.

² vgl. v. Andrian a. a. O. S. 124.

³ Wuttke 168.

⁴ Tylor *Urg.* 183.

Name doch einmal genannt, so wird alsbald ein „Er ruhe sanft“¹ oder „Gott habe ihn selig“ zugefügt, Wendungen, die die Berufung gleichsam aufheben sollen. Dass die alten Römer darin auch so empfanden, zeigt uns ihre Benennung für die Seelen der Verstorbenen, die sie mit dem farblosen Ausdruck *manes*, d. h. die Guten, zu bezeichnen pflegten. Noch deutlicher belehrt uns Plinius², wenn er sagt: „Warum erklären wir, sobald wir die Toten erwähnen, dass wir ihr Andenken nicht stören wollen?“ und eine Stelle aus der (unter Senecas Namen gehenden) Tragödie *Octavia*³, wo es heisst: „Steh ab, weiter zu klagen, und störe nicht die Manen deiner Mutter in ihrem Schlummer!“

Bei manchen Völkern wird daher der Name der Verstorbenen geändert; man kann dann beruhigt unter Anwendung des neuen Namens von ihnen sprechen; sie kennen ihn ja nicht und werden infolgedessen durch ihn auch nicht aus ihrer Ruhe aufgeweckt. Wir wissen, dass auch bei den Griechen der Brauch, den Toten einen anderen Namen beizulegen, nicht unbekannt war⁴. Der Grund für solches Handeln kann indes ein ganz anderer gewesen sein als der von den Alten angegebene⁵; auch hier besteht zum mindesten die Möglichkeit, dass man damit weiter nichts bezwecken wollte, als eine Wiederkehr des Toten zu verhindern⁶. Aus diesem Anlass geschieht ganz dasselbe in Ostasien⁷. In China erhält selbst der Kaiser nach seinem Tode einen besonderen Namen. Auch in Japan gibt man dem Verstorbenen einen neuen Namen und nennt ihn „den Begleitenden“, weil er damit zugleich in die Schar der Seligen aufgenommen wird⁸. Der Ostafrikaner⁹ betrachtet es als eine Beleidigung, wenn jemand in seiner Gegenwart

¹ vgl. Ovid *trist.* III 3, 74 f.:

*at tibi qui transis, ne sit grave quisquis amasti,
dicere, Nasonis molliter ossa cubent.*

² *nat. hist.* XXVIII § 23: *cur ad mentionem defunctorum testamur memoriam eorum a nobis non sollicitari?* Die Frageform zeigt uns aber auch zugleich, dass ihm, und wohl vielen mit ihm, der Ursprung dieses Brauches nicht mehr verständlich war.

³ v. 260 f.: *renovare luctus parce cum fletu ipso
manes parentis neve sollicita tuae.*

⁴ *Hermippos* ed. Kroll u. Viereck 26, 7: *διὰ τοῦτο καλῶς ἤμῃν θεῖοι καὶ ἱεροὶ ἄνδρες ἐθέσπισαν ἐναλλάττειν τὰ τῶν ἀποικοιμένων ὀνόματα.*

⁵ vgl. S. 48, 4.

⁶ vgl. W. Kroll *Rh. M.* LII (1897) 346.

⁷ Andree 183; vgl. 177.

⁸ vgl. E. v. Kudriaffsky *Japan* Wien 1875 S. 51.

⁹ Andree 182.

den Namen seines toten Freundes ausspricht, und lässt diese nicht ungerächt. Ebenso darf in Nordwestafrika der Name eines Toten nicht genannt werden¹.

Nur ganz beiläufig sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass es in dem alten Rom dem Priester des Juppiter, dem *flamen Dialis*, nicht nur verboten war, eine Ziege, rohes Fleisch, Efeu und Bohnen², Dinge, die fast alle zu den Unterirdischen in Beziehung stehen, zu berühren, sondern nicht einmal ihre Namen durfte er aussprechen³.

4.

Aber nicht nur herbeizwingen kann man den Geist durch die Kenntnis seines Namens. Wenn man den richtigen Namen des Geistes nennt, so ist er gefangen⁴; „mit des bösen Geistes Namen vernichtet man seine Macht“⁵. Was wunder, dass er daher ängstlich bemüht ist, seinen Namen geheim zu halten⁶. So finden wir es z. B. in dem bekannten Märchen vom Rumpelstilzchen⁷. Zu der armen Müllerstochter, die Stroh zu Gold spinnen soll, falls sie des Königs Gemahlin werden will, kommt auf ihr Jammern ein Männlein, das bereit ist, die schwere Aufgabe auszuführen, unter der Bedingung, dass ihm das erste Kind der Ehe verschrieben wird. Als das Kind geboren ist, erscheint das Männlein wieder, gibt aber noch drei Tage Zeit; weiss bis dahin die junge Königin seinen Namen, so darf sie ihr Kind behalten. Da gelingt es endlich am dritten Tag einem der zur Erforschung des Namens ausgesandten Boten, das Männlein zu belauschen, wie es tanzt und singt:

Heute back ich, morgen brau ich,
Übermorgen hol ich der Königin ihr Kind;
Ach, wie gut ist, dass niemand weiss,
Dass ich Rumpelstilzchen heiss.

Wie daraufhin die Königin ihm, als es wiederkommt, seinen geheimen und wahren Namen nennt, ist seine Macht vernichtet: es

¹ A. C. Hollis *The Nandi* Oxford 1909 S. 71.

² vgl. R. Wünsch *Das Frühlingsfest der Insel Malta* Leipzig 1902 S. 36 ff.

³ Gellius *noct. Att.* X 15, 12; Plut. *quaest. Rom.* 109 ff.; vgl. Pauly-Wissowa u. d. W. Bd. XII 2488 ff.

⁴ Wuttke 404.

⁵ Grimm *Myth.* I 454.

⁶ vgl. die *κρυπτά ὀνόματα* z. B. Pap. Paris. ed. Wessely v. 1609 (in den *Denkschriften der kaiserl. Akad. d. Wiss., philos.-hist. Kl.* Bd. XXXVI Wien 1888) und die *ὀνόματα ἀφθέρηκτα* ebda. Bd. XLII (1893) v. 569; *κρυπτόν ὄνομα καὶ ἀφθέρηκτον* im Leid. Pap.: Dieterich *Abr.* 195, 4.

⁷ Grimm Nr. 55.

packt seinen linken Fuss und reisst sich selbst mitten entzwei¹. Auch die weniger bekannte Sage vom König Olaf sei hier erwähnt²: König Olaf von Norwegen gedachte eine Kirche zu bauen, so gross und schön wie keine andere. Aber er sah ein, dass es nicht möglich sei, ohne sein Reich sehr zu beschweren. In dieser Kümmeris erbot sich ihm ein Riese, den Bau ganz allein zu vollbringen, und verlangte als Lohn Sonne und Mond oder den heiligen Olaf selbst. Obgleich Olaf nun einen Plan entwarf, dessen Ausführung ihm unmöglich schien, stand der Bau bald fertig da; nur noch Dach und Spitze fehlten. Neubekümmert über den eingegangenen Handel wandelte Olaf über Berg und Tal; da hört er plötzlich in einem Berg ein Kind weinen und zu seiner Beschwichtigung eine Riesenfrau singen: „Ziss, ziss! morgen kommt *Wind und Wetter*, dein Vater, heim und bringt mit sich Sonne und Mond oder den heiligen Olaf selbst!“ Voll Freude kehrt der König heim, und als der Riese eben dem Bau die Spitze aufgesetzt, rief Olaf:

Vind och Veder!

du har satt spiran sneder!³

Da fiel der Riese mit entsetzlichem Krach von dem Kamm der Kirche herab und zerbrach in viele Stücke.

Von dieser Art gibt es noch andere Sagen und Märchen⁴. Ich möchte ausserdem noch an ein Stück erinnern, dem ja auch ein Märchen zugrunde liegt, an Schillers Turandot, wo ganz entsprechend wie in den eben angeführten Beispielen Kalaf gleichfalls unter der Bedingung sich bereit erklärt, sein Haupt zum Opfer zu geben, wenn Turandot ihm seinen und seines Vaters Namen zu nennen vermag.

Wie aber der Geist durch Geheimhalten seines Namens sich gegen den Menschen zu schützen sucht, so ist auch dieser durch das gleiche Mittel bestrebt, sich dem schädigenden Einfluss böser Dämonen zu entziehen. Dieses Verschweigen des Namens zum Schutz der Person finden wir z. B. bei Euripides, wenn er den Orest sagen lässt⁵:

Nicht kann mich Spott je treffen, sterb ich namenlos.

Handelt es sich hier auch nicht um Furcht vor einem bösen Geist,

¹ vgl. das ganz ähnliche Märchen bei Zingerle *Kinder- u. Hausmärchen aus Tirol* Nr. 36 (Purzinigele).

² Grimm *Myth.* I 454.

³ Wind und Wetter! du hast die Spitze schief gesetzt!

⁴ vgl. Polle S. 115 f.

⁵ *Iph. T.* 502: ἀνώυμοι θανάυτε; οὐ γελώμεθ' ἄν.

so ist doch immerhin die Angst, dass nach seinem Tode sein Name beschimpft und ihm selbst dadurch vielleicht die Grabesruhe geraubt werde. In Eleusis durfte der Name des Priesters, der in die heiligen Mysterien einführte, von keinem der Mysteren, ja nicht einmal von seinem Träger selbst, dem Hierophanten, ausgesprochen werden¹. Das indische Kind erhielt in altvedischer Zeit ausser dem Rufnamen noch einen Geheimnamen, den nur Vater und Mutter kannten². In Rom durfte kein männliches Wesen den wahren Namen der „guten Göttin“, der *Bona Dea*, erfahren³. Sogar die Stadt Rom selbst, d. h. ihre Schutzgottheit, hatte noch einen besonderen Namen, der von den Priestern in heiligen Büchern verwahrt wurde, und Flora gelautet haben soll⁴. Er durfte nicht einmal bei den Opferhandlungen ausgesprochen werden; ein gewisser Valerius Soranus, der ihn verriet, soll mit dem Tode bestraft worden sein⁵. Über den Grund der Geheimhaltung des Namens erzählt Plinius⁶ folgendes: wenn die Römer eine Stadt belagerten, so war es Pflicht der Priester, den Gott, unter dessen Schutz der Ort stand, anzurufen und ihm die gleiche oder eine höhere Verehrung bei den Römern anzubieten, damit er auf solche Versprechung hin ihnen die Stadt ausliefere. Aus Furcht, die Feinde könnten ein gleiches Verfahren auch Rom

¹ vgl. S. 39, 3.

² *Rh. M.* LII (1897) 346, 1.

³ Cic. *de harusp. resp.* 37: (*quod sacrificium*) *fit ei deae, cuius ne nomen quidem viros scire fas est*; vgl. Pauly-Wissowa u. d. W. Bd. V 689. — Über das Fortleben des Festes dieser Göttin in unserem Volk vgl. Alb. Becker *Frauenrecht in Brauch und Sitte* (Hess. Blätter f. Volksw. X 1911 bes. S. 152 ff.).

⁴ vgl. Jo. Lydus *de mensibus* IV 25 S. 89, 17 Wü.: *διὰ δὲ τὰ τέσσαρα στοιχεία ἐποίησαν τέσσαρας τοὺς ἀγῶνας . τὸ ἀνδρῶν ἀντι πύρος εἰς τὴν τῆς Ῥώμης τιμὴν, Φλώραν δὲ αὐτὴν ἀνόμαζον κτλ.* vgl. auch IV 50 u. 51 S. 125, 8 und 126, 16 Wü.

⁵ Plut. *quaest. Rom.* 61; Plin. *nat. hist.* III § 65; Serv. zu Verg. *Aen.* I 277: *urbis illius verum nomen nemo vel in sacris enuntiat. denique tribunus plebei quidam Valerius Soranus, ut ait Varro et multi alii, hoc nomen ausus enuntiare, ut quidam dicunt, raptus a senatu et in crucem levatus est, ut alii metu supplicii fugit et in Sicilia comprehensus a praetore praecepto senatus occisus est.* Cuno *Etrusk. Studien* (Fleckeis. Jahrb. XXVIII 1882 573) hält dies, wohl nicht mit Unrecht, für ein Geschichtchen, das man sich im Volk erzählte.

⁶ *nat. hist.* XXVIII § 18 (vgl. Macrob. *Sat.* III 9, 4): *Verrius Flaccus auctores ponit, quibus credat in oppugnationibus ante omnia solitum a Romanis sacerdotibus evocari deum, cuius in tutela id oppidum esset promittique illi eundem aut amplioem apud Romanos cultum; et durat in pontificum disciplina id sacrum constatque ideo occultatum in cuius dei tutela Roma esset, ne qui hostium simili modo agerent.*

gegenüber anwenden, hielt man den wahren Namen der Schutzgöttin geheim, dessen Kenntnis natürlich für die Gegner zur Verwirklichung solcher Absichten unerlässlich gewesen wäre.

Aus unserer deutschen Sage sei hier nur an eine Stelle der älteren Edda (S. 294 Recl.) erinnert, wo im Anfang des Liedes vom Drachenkampf Fafner, welchem Siegfried bereits das Schwert ins Herz gestossen hat, den Helden nach seinem Namen fragt. Der aber „verhehlte seinen Namen, dieweil es bei den Alten Glaube war, eines Sterbenden Wort habe grosse Gewalt, wenn er seinen Feind mit Namen verwünsche“.

Auch in dem deutschen Volkslied finden sich Spuren dieser Anschauung, dass man den Namen verschweigen muss, um keinem anderen die Gewalt zukommen zu lassen; so in dem ziemlich bekannten Lied (vgl. Polle 108):

Da droben auf jenem Berge,
Da steht ein goldenes Haus,
Da schauen all Morgen und Abend
Drei schöne Jungfrauen heraus;
Die eine heisset Susanne,
Die andere Anne-Marei,
Die dritte, die darf ich nicht nennen,
Die soll mein eigen sein.

Auch bei den Naturvölkern wird der Name vielfach ängstlich geheim gehalten, und viele von ihnen kann man in keine peinlichere Verlegenheit und unangenehmere Lage bringen, als wenn man sie nach ihrem Namen fragt. „Es ist beinahe unmöglich, einen Indianer zum Aussprechen von Personennamen zu bewegen“¹. Als der amerikanische Polarreisende Kane einst einen Indianer nach seinem Namen fragte, erhielt er die Antwort: ob er den Namen etwa stehlen wolle?² Jene Völker wachsen eben von Jugend an in dem Glauben auf, dass ihnen ein Missgeschick begegne, sobald sie ihren Namen nennen. Ausserdem findet in bestimmten Gegenden von Nordamerika, z. B. bei den Pima-Indianern³, bei dem sogenannten „Namensfest“ tatsächlich ein solches „Stehlen“ der Namen statt. Die Bewohner eines Dorfes mit kärglicher Ernte „fangen“ mittels eines Gesanges gewisser-

¹ Tylor *Urgesch.* 179.

² Andree I 180; vgl. 302.

³ Frank Russell *The Pima Indians* (Report of the Bureau of Amer. Ethnol. 1904/05) Washington 1908.

massen die Namen der Bewohner eines Dorfes, das eine gute Ernte hatte; dann müssen die Namen durch eine Gabe zurückgekauft werden. Der Erlös soll offenbar einen teilweisen Ersatz für die schlechte Ernte bieten.

Ein fast noch kindlicherer Brauch als die erwähnte Sitte der Geheimhaltung des Namens ist der andere der Namensänderung zur Täuschung der Geister: der Dämon soll den Menschen, den er peinigen will, vergeblich suchen. So wird in Borneo der Name eines kränklichen Kindes gegen einen anderen vertauscht, um die Geister, wenn sie wiederkommen, irrezuführen¹; ebenso wird bei den Mongolen in Krankheitsfällen der Name des Kindes gewechselt². Auch bei den südrussischen Juden³ besteht der Brauch: man nennt dann einen Knaben Alter, ein Mädchen Alte oder Babe (= Grossmutter), und dieser Name bleibt dann für das ganze Leben; nur die nächsten Verwandten kennen den wirklichen Namen, den sie aber nie aussprechen dürfen⁴. Man könnte freilich mit Polle (S. 41) in Zweifel sein, ob nicht noch eine andere Vorstellung bei dem Brauch mitspielt, nämlich die oben behandelte Ansicht, dass mit dem Namenswechsel auch eine Wesensänderung eintritt, aus dem Kranken also zugleich dadurch ein Gesunder wird. Aber die Erwägung, dass bei den Südrussen so streng auf Nichtnennung des Namens gehalten wird, lässt doch die Absicht der Dämonentäuschung als die überwiegende erscheinen, und noch andere Belege, bei denen es sich nicht, wie in den seitherigen Beispielen, um Kinder, sondern um Erwachsene handelt, können uns in dieser Auffassung bestärken. Im Talmud bereits wird die Namensänderung unter den Mitteln aufgezählt, die „das böse Verhängnis des Menschen zerreißen“⁵. Bei den Juden kommt es in Österreich gelegentlich noch heute vor, dass ein Kranker, der in grosser Gefahr schwebt, durch den Rabbiner oder einen frommen Mann einen anderen Namen erhält. Dadurch soll dem Todesengel die Ausführung seines Auftrags erschwert oder gar unmöglich gemacht werden. „Derselbe hatte beispielsweise die Mission, einen Mann namens Abraham ins Jenseits zu befördern; da der Kranke jedoch infolge des neuen Namens, den er erhalten hat, Isaak heisst, darf er

¹ Tylor *Urgesch.* 160.

² Andree 176. Ploss I 175.

³ E. Samter *Geburt, Hochzeit und Tod* Leipzig u. Berlin 1911 S. 107.

⁴ vgl. S. 45, 2.

⁵ Löw *Die Lebensalter in der jüdischen Literatur* 108; M. Brück *Pharisäische Volkssitten und Ritualien* 67.

diesen nicht fassen¹. Gelegentlich kommt es auch vor, dass Mann und Frau zu diesem Zweck ihre Namen miteinander vertauschen²; dies entspricht dann ganz dem Brauch des Kleider-tausches³, durch den ja gleichfalls die Dämonen getäuscht werden sollen.

Ab und zu begegnet uns sogar der Brauch, aus diesem Grunde die Namen der Verstorbenen zu ändern. In dem überlieferten griechischen Beispiel geschieht es angeblich, damit die Seelen unbehelligt an den bösen Geistern vorbeikommen⁴. Der ursprüngliche Anlass kann aber auch, wie schon (S. 42) erwähnt, ein anderer gewesen sein, ebenso wie bei den Abiponen Südamerikas wohl nicht der gewöhnlich angeführte Grund der eigentliche Antrieb war: bei ihnen änderten nämlich, wenn ein Mann starb, dessen Familie und Nachbarn (freilich nicht seinen, sondern) ihre eignen Namen, um den Tod zu betrügen, wenn er kommen sollte, nach ihnen zu sehen⁵. Auch hier geschieht dies, wie Samter (a. a. O. 107) offenbar richtig vermutet, ursprünglich, um sich vor dem Toten selbst zu schützen.

Viertes Kapitel.

Das Wort „Name“ im übertragenen Sinn.

Da Name und Träger so eng verbunden sind, so bezeichnet er zugleich die Art und Natur des Gegenstandes. Daher ist es nur eine selbstverständliche Folge, wenn das Wort in dieser Bedeutung vorkommt und *ὄνομα* und *nomen* dann durch Wesen, Begriff, Art u. ä. wiederzugeben sind. So bedeutet bei Sophokles (*O. R.* 1285) *ὀνόματα* an der Stelle

στεναγμὸς, ἄτη, θάνατος, αἰσχύνη, κακῶν
ὅσ' ἐστὶ πάντων ὀνομάτων, οὐδέν ἐστ' ἀπόν

¹ Gerson Wolf *Die Juden* (Die Völker Österreich-Ungarns Bd. VII) S. 126. Über interessante Beispiele für eine andere Art, den Tod zu betrügen, s. *Zeitschrift des Vereins f. Volksk.* XIX (1909) 203; 432 f.

² *Zeitschrift des Vereins f. Volksk.* III (1893) 142.

³ Vgl. darüber Samter a. a. O. S. 90—97.

⁴ *Hermippos* ed. Kroll und Viereck p. 26, 8: . . . ἱεροὶ ἄνδρες ἐθέσπισαν ἐναλλάττειν τὰ τῶν ἀποικομένων ὀνόματα, ὅπως τελευτούντας αὐτοὺς κατὰ τὸν ἱεραῖον τόπον λανθάνειν ἐξῆ καὶ διέρχουσαι.

⁵ Tylor *Urgesch.* 160.

soviel wie alle Arten von Leiden. In Eur. *Phoen.* 410 ff. erzählt Polyneikes der Jokaste, der Gott habe Adrastus geweissagt, ein Löwe und Eber werde seine Töchter freien, worauf Jokaste fragt:

καὶ σοὶ τί θηρῶν ὀνόματος μετῆν, τέκνον;

Was hattest du mit dem Wesen (der Art) dieser Tiere gemein? Daraus entwickelt sich dann der Brauch, das Wort Name als Umschreibung beizufügen, so bei Eur. *Iph. T.* 904, wo ὄνομα τῆς σωτηρίας einfach so viel wie „Rettung“ bedeutet; ähnlich *Phoen.* 1702:

ὦ φίλτατον δῆτ' ὄνομα Πολυνείκουσ ἐμοί

und Soph. *Trach.* 1065

καὶ μὴ τὸ μητρὸς ὄνομα προεβέβησῃς πλέον.

So sagt auch Ovid. *am.* II 1, 36, wo er sich vom Helden- zum Liebesgedicht wendet:

heroum clara valete

nomina: non apta est gratia vestra mihi

und ähnlich *met.* IX 465, wo *nomina sanguinis* sowohl die Namen Bruder und Schwester als auch die Verwandtschaft bezeichnet. Dem Gedanken bei Aesch. *Pers.* 284

ὦ πλεῖστον ἔχθρος ὄνομα Σαλαμῖνος κλέειν,

wo gemeint ist, dass schon der Name an sich Hass bei dem Hörer erweckt, ist nahe verwandt Ov. *her.* XIII 54, wo Laodamia, die um Protesilaos klagt, Ilios, Tenedos usw. als Namen bezeichnet, deren Klang ihr schon Schrecken erregt¹.

Dem Gebrauch ὄνομα σωτηρίας ist im Lateinischen zu vergleichen *amicitiae nomen*², *nomen regium*³ *populi Romani nomen*⁴, *imperii nomen* (Liv. VI 18, 15; VII 18, 6) u. v. a., wo *nomen* die Sache selbst umschreibt, während in *nomen Romanum* (Ov. *met.* I 201) mehr gemeint ist „alles, was römisch heisst, das Römertum“⁵, das römische Wesen.

Als Beweis dafür, dass unserer deutschen Sprache solche Umschreibungen mit Name auch nicht fernliegen, sei nur an das Wort „Mannsen“ erinnert⁶, was so viel heisst wie Mannesname⁷; dieses Wort steht in der älteren Sprache (noch bei Luther) als Umschreibung für Mann (vgl. Weibsen).

¹ vgl. auch Eur. *Med.* 125; *Hec.* 353.

² Cic. *Lael.* 19: *sublata enim benevolentia amicitiae nomen tollitur.*

³ Cic. *pro rege Deiot.* 40: *semper regium nomen in hac civitate sanctum fuit.*

⁴ Cic. *pro Rosc.* 50: *rem publicam atque hoc imperium et populi Romani nomen auverunt.*

⁵ vgl. Polle S. 98, der noch andere Beispiele anführt.

⁶ Goethe: Verflucht Geschick! Betrogne Mannsen! (Faust v. 7710).

⁷ vgl. Grimm *Wörterb.* u. d. W. Bd. VI 1582 (u. 1604).

Ähnlich wie in dem eben erwähnten Vers aus Eur. *Phoen.* (1702) findet sich in der *Iph. T.* 663 die Umschreibung Ἀχιλλέως ὄνομα¹, was nur bedeuten kann: sie fragte mich nach Achilles. Im Lateinischen entspricht diesem Gebrauch von ὄνομα als Umschreibung für die Person selbst eine Stelle auf den Iguvinischen Tafeln, wo es heisst²: *salva servato, esto volens propitius pace sua arci Fisiae, urbi Iguvinae, arcis nomini, urbis nomini. dive Grabovi, te hoc Iove opimo piaculo pro arce Fisia, pro urbe Iguvina, pro arcis nomine, pro urbis nomine: sei gnädig . . . dem Namen der Burg, dem Namen der Stadt, dich rufe ich an . . . für den Namen der Burg usw.* In Entwicklung dieser Anwendung geht dann ὄνομα und *nomen* geradezu in die Bedeutung von „Person“ über. Schon an der eben genannten Stelle (Eur. *Iph. T.* 663) liesse es sich so geben, ebenso 697 ὄνομα τ' ἐμοῦ γένοιτ' ἄν und *Iph. Aul.* 910

ὄνομα γὰρ τὸ σὸν μ' ἀπόλεσ', ᾧ σ' ἀμυνάθειν χρεῶν,
 wo Klytaimestra zu Achill sagt: Dadurch, dass Iphigenie unter dem Vorwand, sie solle deine Braut werden, mir von Agamemnon geraubt ist, hat dein Name, deine Person, hast du mich vernichtet³. Eur. *Hel.* 198 f. klagt Helena über den Untergang von Troja, der verschuldet sei

δι' ἐμὲ τὰν πολυκτόνον,
 δι' ἐμὸν ὄνομα πολύπονον,

wo allerdings auch eine etymologische Anspielung vorliegen könnte⁴, entsprechend der auf S. 13, 3 aus Aesch. *Ag.* 681 erwähnten.

¹ ἀνίρεθ' ἡμῖς τοὺς τ' ἐν Ἰλίῳ πόρους
 νόστον Ἀχαιῶν τὸν τ' ἐν οἰωνοῖς σοφὸν
 Κάλχανι Ἀχιλλέως τ' ὄνομα κτλ.

Ebenso Aesch. *Suppl.* 319; Soph. *O. C.* 1003.

² nach Bücheler *Umbrica* 14; ders. in Fleckeisens *Jahrb. f. Philol.* Bd. XXI (1875) 314. 321 und Dieterich *Mithrasl.* 114.

³ vgl. auch Eur. *Iph. Aul.* 938, wo Achill zu Iphigeniens Mutter sagt:

τοῦνομα γὰρ, εἰ καὶ μὴ σέδηρον ἤρατο,
 τοῦμόν φονεῖσαι παῖδα σὴν κτλ.

⁴ Hier möge auch Eur. *Or.* 546 f. erwähnt werden, wo Orest sagt:

ἐγὼ δ' ἀνόσιός εἰμι μητέρα κτανών,
 ὅστις δὲ γ' ἕτερον ὄνομα, τιμωρῶν πατρί.

Ganz entsprechend Soph. *Ant.* 53 (vgl. *schol.* u. Schneidewin-Nauck z. St.):

— μῆτηρ καὶ γυνή, διπλοῦν ἔπος

und bei Ovid *met.* VIII 464 (vgl. 508)

*pugnant materque sororque
 et diversa trahunt unum duo nomina pectus,*

wo *duo nomina* bezeichnen soll, dass Althaea Mutter und zugleich Schwester ist.

Dieser Sprachgebrauch findet sich dann besonders in der späteren Zeit, im Neuen Testament (z. B. *Apoc.* III 4. XI 13: . . . und wurden getötet bei dem Erdbeben siebentausend Namen der Menschen), bei Marcus Diaconus¹ u. ö. und noch heute im Neugriechischen²; er ist etwa zu vergleichen unserer Verwendung des Wortes Seelen, Seelenzahl u. ä.

Auch dem Lateinischen ist die entsprechende Verwendung des Wortes *nomen* nicht fremd, z. B. *Ov. trist.* II 441:

*nec minus Hortensi, nec sunt minus improba Servi
carmina; quis dubitet nomina tanta sequi*

oder *Sil. Ital. Pun.* XVII 492:

*iamque ardore truci lustrans fortissima quaeque
nomina obit ferro eqs.*

Vgl. auch *Val. Flacc. Arg.* V 118.

Für unsere eigene Sprache sei verwiesen auf ein Wort bei Schiller in der „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande“ im ersten Buch (Bd. VII 68 Goedeke), wo er erzählt, Innocenz III. habe bei der Inquisition geistliche Aufsicht und Unterweisung getrennt von der strafenden Gewalt. Dort heisst es: „Um desto sicherer zu sein, dass kein Menschengefühl und keine Bestechung der Natur die starre Strenge ihrer Statuten auflöse, entzog er sie den Bischöfen, um sie Mönchen zu übertragen, einer Abart des menschlichen Namens“ usw.

Endlich sei noch der Verwendung des Wortes *ὄνομα* (entspr. *nomen* und Name) in dem Sinn von Ruhm gedacht. Beim Ruhm und Nachruhm ist ja doch auch der Name die Hauptsache. Was hat ein Held von den grössten Huldigungen, wenn sein Name nicht bekannt ist?³ „Nestor, Cicero, Mäcenas, Titus sind kräftige, beseelte Gestalten; ein weiser Greis, ein grosser Redner, ein Gönner der Wissenschaften, ein gütiger Regent sind dagegen nur abgeblasste Schattenbilder“⁴. Es ist daher ein Zeichen ganz be-

¹ vgl. Nuth *de Marci Diaconi vita Porphyrii episcopi Gazensis quaestiones historicae et grammaticae* Diss. Bonn 1897 S. 42 f.

² Alb. Thumb *die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus* Strassburg 1901 S. 123: Wenn aber *ὄνομα* „Person“ auch im Neugriechischen (*ὀνομάτοι* „Personen“ in weitester Verbreitung fortlebt, so dürfen wir darin ein weiteres Zeugnis für den griechischen Charakter des Ausdrucks sehen.

³ Auch nach Ciceros Ansicht wird der Ruhm erst mit dem Bekanntsein des Namens vollkommen (*Tusc.* I 100); vgl. Eustath. p. 1634, 56 *ὄνομα κλυτὸν λέγεται ὃ δηλαδὴ πρὸς πάντων ἀκούει*.

⁴ Dilthey a. a. O. S. 3.

sonderer Verehrung, wenn die Götter *πολυώνυμοι*¹ sind, vielnamig, unter vielen Namen verehrt; je mehr Namen, desto grössere Ehre: so bei Aesch. *Prom.* 210

Γαῖα, πολλῶν ἰνομάτων μορφή μία,
auch Artemis bittet Zeus (Callimachus *hymn. εἰς Ἄρτεμιν* 7)

*δός μοι παρθενίην αἰώνιον, ἅπανα, φυλάσσειν
καὶ πολυωνυμίην, ἵνα μὴ μοι Φοῖβος ἐρίζη,*

wo der letzte, fast eifersüchtige Zusatz (damit Phoebus mir nicht gleichkomme!) ungemein menschlich, für unser modernes Empfinden fast komisch wirkt und sich nur daraus erklärt, dass der Grieche sich seine Götter ganz nach menschlichen Begriffen denkt, sogar mit menschlichen Fehlern. Sie fürchtet, in Schatten gestellt zu werden durch den Ruhm des Bruders, der ja selbst auch *πολυώνυμος* ist². Auch Hades (*hym. Hom. εἰς Δήμητρα* 18. 32), *Ἀφροδίτη* (Theocr. XV 109; vgl. Soph. *fr.* 855 p. 329 N²):

. . . Κύρις, οὐ Κύρις μόνον,

ἀλλ' ἐστὶ πολλῶν ὀνομάτων ἐπώνυμος)

und andere werden mit diesem Beiwort geschmückt. Die seligen Götter mögen bei solcher Ehrung nach der Ansicht des Griechen das Gefühl gehabt haben, das Aristophanes den Sklaven Karion (im *Plutos* 1164) einmal in die Worte fassen lässt:

Wie schön ist's doch, wenn man ein Heer von Titeln hat!

(ὡς ἀγαθόν ἐστ' ἐπωνυμίας πολλὰς ἔχειν.)

Diesen Sinn (Ruhm) hat *ὄνομα* z. B. Eur. *Phoen.* 1313:

*ἐμός τε γὰρ παῖς γῆς ὅλωλ' ὑπερθανών,
τοῦνομα λαβὼν γενναῖον, ἀνιαρόν δ' ἐμοί,*

wo Kreon klagt:

Mein Kind ist für das Land den Heldentod gefallen,

Erwarb sich hohen Ruhm, indes nur Kummer mir.

Ganz ähnlich klagt Iphigenie (Eur. *Iph. Aul.* 1309) über den Spruch des Paris, der ihr den Tod, Ruhm aber den Danaïden brachte:

*ἐμοὶ δὲ θάνατον, ὄνομα μὲν
φέροντα Δαναΐδαισιν.*

Vgl. auch noch Soph. *O. C.* 305 f., Eur. *Troad.* 1277 und 1322; *Hec.* 381.

Der entsprechende Gebrauch findet sich natürlich auch im Lateinischen für *nomen*³, und in unserer eigenen Sprache hat Name gleichfalls sehr oft den Sinn von Ruhm.

¹ vgl. Fr. Adami *de poetis scaenicis Graecis hymnorum sacrorum imitatoribus* Fleckeis. *Jahrb.* *Suppl.* XXVI (1900) 240.

² Callim. *hym. in Apoll.* 70.

³ z. B. Cic. *Brut.* 67: *huius magnum nomen in patronis fuit*; Liv. XXII

Fünftes Kapitel.

Der Name als etwas Äusserliches aufgefasst.

Anders als der Mann aus dem Volke steht der Weise, der Denker dem Namen gegenüber. Ihm liegt das Gleichsetzen von Name und Wesen völlig fern, ja er bringt die beiden sogar in Gegensatz zueinander. Ihm sind (um mit Worten unserer Dichter zu beginnen)¹ Namen nur *Töne* (Lessing *Die Namen*), *Schall und Rauch*, *umnebelnd Himmelsglut* (Goethe im *Faust* v. 3457);

heilig halten wir die Geister,

aber Namen sind uns *Dunst* (Uhland *Freie Kunst*).

Wenn Wieland (*Musarion* 1. Buch; W.'s Werke Bd. IX S. 21 Göschen; Leipzig 1794 ff.) meint, die stille Freude besucht uns nur am stillen Bach, in unbelauschtem Schatten,
nicht, wo die schöne Welt, aus langer Weile bloss,
zu Freuden sich zusammenrottet,
an denen nur der Name fröhlich tönt,
so berührt sich mit dem Gedanken des Schlusses aufs engste die Stelle aus Eur. *Iph. T.* 36:

Ἄρτεμις ἑορτῆς, τοῦνομι' ἧς καλὸν μόνον

(die Göttin Artemis freut sich der Bräuche eines Festes, an dem nur der Name schön klingt).

Dagegegen wird man bei Shakespeare die Worte der Julia (*Rom. und Jul.* II 2):

Was ist ein Name? Was uns Rose heisst,

Wie es auch hiesse, würde lieblich duften!

weniger einer philosophischen Überlegung zuzuschreiben haben als vielmehr ihrer augenblicklichen Leidenschaft.

Gedanken, die den eben erwähnten gleichen, finden wir aber bereits bei Dio Chrysostomus, der (*or.* XXXVI Bd. II p. 82 Reiske) darüber klagt, dass die Leute wohl die Namen der Dinge, nicht

22, 13: *id et privatim parentibus, quorum maximum nomen in civitatibus est suis, et publice populis gratum erit.*

¹ vgl. Grimm *Deutsches Wörterb.* VII 333 f.

aber ihr Wesen kennen¹; und schon viel früher, bei den drei grossen Tragikern, begegnet uns, besonders bei Euripides, manche Stelle, an welcher Name und Wesen u. dgl. in Gegensatz zueinander gebracht sind. Und doch zeigt auch dieses Gegenüberstellen von Namen und Sache im letzten Grunde wieder denselben Glauben, dass die beiden an sich übereinstimmen sollten, dass der Name das Charakteristische bezeichnen sollte; weil es hie und da nicht so ist, erscheint es eben als Ausnahme, als etwas Auffallendes, und darum wird der unerwartete Gegensatz besonders und nachdrücklich hervorgehoben.

Ein kurzer, die Belege einfach aneinander reihender Überblick mag dies dartun. Es wird geschieden zwischen

Name und Charakter (*ὄνομα* — *νοῦς* oder *φρόνη*):

Eur. *Hel.* 728 ff. sagt der Bote zu Helena: bin ich auch nur ein Diener, so sei es mir doch vergönnt, zu den edelmütigen gezählt zu werden; wurde mir auch nicht der freie Name zu teil, so sei es doch mein Sinn; Eur. *Phrix.* fr. 831 p. 630 N²: bei vielen Sklaven ist der Name zwar schimpflich, ihre Gesinnung aber ist freier als bei denen, die nicht Sklaven sind. Ebenso Eur. *Melan.* fr. 511 p. 524 N².

Name und Leib oder Person (*ὄνομα* — *σῶμα* oder *μορφή* oder *φύσις*): Soph. *O. C.* 265: Ödipus sagt zu dem Chor: Ihr wollt mich aus der Stadt vertreiben; doch nur mein Name schreckt euch, nicht meine Person oder meine Taten²;

Eur. *Iph. T.* 504: auf Iphigeniens Frage an Orest, wer er sei, antwortet er: wenn ich namenlos sterbe, kann man mich nicht verhöhnen; auch willst du ja meinen Leib töten, nicht meinen Namen (vgl. Eur. *Hec.* 435).

Eur. *Or.* 390 sagt Orestes: mein Körper schwand, nur der unglückliche Name (des Muttermörders) blieb. Vergleichbar ist die Stelle aus Schillers *Siegesfest*:

Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der grosse Name noch.

Eur. *Hel.* 66 fleht diese am Grab des Proteus um die Kraft,

¹ οἱ γὰρ πολλοὶ ἄνθρωποι τὸ ὄνομα αὐτὸ ἴσασι καὶ φθέγγονται τοῦ πράγματος ἐκάστου, τὸ δὲ πράγμ' ἀγνοοῦσιν.

² vgl. Shakespeare *Romeo u. Julia* II 2:

Dein Nam' ist nur mein Feind. Du bliebst du selbst.

Ein versteckter Gegensatz zwischen Person und Name z. B. auch in den Worten Attinghausens (Schiller *Tell* II 1):

Mein Schatten bin ich nur, bald nur mein Name.

aber ihr W
grossen Tra
Stelle, an v
ander gebra
von Namen
ben, dass die
das Charakt
so ist, ersch
und darum
drücklich he

Ein ku
blick mag d
Name und

Eur. *He*
Diener,
zählt zu
teil, so
bei viele
sinnung
Ebenso

Name und
φύσις): S
mich aus
euch, nie
Eur. *Iph*
antworte
verhöhne
Namen (C
Eur. *Or*.
glücklich
die Stelle

Eur. *Hel*.

¹ οἱ γὰρ π
ἐξάντων, τὸ δὲ π

² vgl. Sha
Dein

Ein versteckter C
Attinghausens (S
Mein

er, bei den drei
uripides, manche
Gegensatz zuein
Gegenüberstellen
denselben Glau
, dass der Name
die und da nicht
was Auffallendes,
nders und nach-

reihender Über
ehen

):
ch auch nur ein
edelmütigen ge
freie Name zu
831 p. 630 N²:
pflicht, ihre Ge
nt Sklaven sind.

der *μορφή* oder
Chor: Ihr wollt
Name schreckt

rest, wer er sei,
nan mich nicht
a, nicht meinen

d, nur der un-
vergleichbar ist

um die Kraft,
ταὶ τοῦ πράγματος

elbst.
ch in den Worten
me.



ihrer ersten Gatten treu zu bleiben, damit nicht, so wie ihr Name in Hellas schmachbedeckt sei, hier (d. h. in Ägypten) auch noch ihr Leib durch Schande entweiht werde.

Ähnliche Stellen Eur. *Hel.* 42 ff. 399; Soph. *O. C.* 666 f.

Name (Wort) und Tat (*ὄνομα* — *ἔργον* oder *πράγμα*):

Eur. *Or.* 454 sagt Orest: wer nicht im Unglück sich als Freund bewährt, der ist ein Freund dem Namen nach, nicht durch die Tat; vgl. Eur. *Troad.* 1232 f.; *Erechth.* fr. 360 v. 13 p. 467 N²; *Hipp.* 501; *Phoen.* 501 (= 511 Porson, dessen Anm. z. St. zu vgl.); *Iph. Aul.* 1115 f¹; *Hel.* 601.

Soph. *Trach.* 817 f sagt Hyllos von der weggehenden Deianeira:

ὄγκον γὰρ ἄλλως ὀνόματος τί δεῖ τρέφειν
μητροῶν, ἥτις μηδὲν ὡς τεκοῦσα δοῦ;

Wie darf sie noch den hehren Mutternamen tragen,
Wenn nicht durch Taten sie als Mutter sich bewährt?

Ähnlich im Gedanken ist Soph. *O. C.* 937 f., wo der Chor zu Kreon, der Ödipus die Töchter genommen, die Worte spricht: Deiner Herkunft (vgl. dem Namen, dem Wort nach) scheinst du edel, aber nicht in deinen Taten:

ὡς ἀφ' ὧν μὲν εἶ
φαίνει δίκαιος, δρῶν ἐφειρόσκει κακά².

Den Schluss bilde ein Wort der Jokaste an Eteokles (bei Euripides *Phoen.* 552 f.), das auch einen versteckten Gegensatz von Name und Wirklichkeit enthält:

— — τί δ' ἔστι τὸ πλεον; ὄνομα ἔχει μόνον·
ἐπεὶ τὰ γ' ἀρκοῦνθ' ἱκανὰ τοῖς γε σώφροσιν³.

Bei der ersten Zeile

Was ist der Überfluss? Ein Name nur!
denkt man unwillkürlich an Goethes Worte:

Was ist der Name? Schall und Rauch!

Bei Ovid lässt sich vergleichen *ars amat.* I 740:

nomen amicitia est, nomen inane fides

(Ein Name ist die Freundschaft, ein leerer Schall die Treue.)

¹ v. 128 steht die Bedeutung von *ὄνομα* auf der Grenze zwischen Name und Vorwand:

ὄνομα, οὐκ ἔργον, παρέχων Ἀχιλλεύς,
οὐκ οἶτε γάμου, οὐδ' ὅ τι πράσσομεν.

² Im Lat. lässt sich z. B. vergleichen *Nepos Ages.* 1: *ut duos haberent semper reges, nomine magis quam imperio.*

³ Schiller *Scenen aus Euripides' Phoen.* übersetzt:

Denn was ist Überfluss? Sprich selbst! Ein Name!
Just haben, was er braucht, genügt dem Weisen.

Schluss.

Die in diesen Blättern vorgebrachten Gedanken, die eine völlig erschöpfende Darstellung des Themas natürlich weder geben können noch geben wollen, mögen genügen, um zu zeigen, was der Name dem Volk bedeutet, welches enge Band ihn und den Gegenstand miteinander verbindet und wie diese Meinung sich in mancherlei Aberglauben noch erhalten hat, wenn sie auch — mehr oder weniger bewusst — nicht allgemein anerkannt wird. Wir haben aber auch zugleich gesehen, wie diese Vorstellungen nicht an eine bestimmte Zeit oder an ein bestimmtes Volk oder auch nur an eine unter sich abhängige Gruppe von Völkern gebunden ist: es liegt ihnen vielmehr ein gemeinsames, unbewusst sich entwickelndes Empfinden zugrunde, das uns sowohl bei den Naturvölkern auf der niedersten Stufe als auch bei den Völkern der Kultur in gleicher Weise entgegentritt. Diese Anschauungen, die wir für die alte Zeit ausschliesslich durch Beispiele aus der Literatur der Griechen und Römer belegt haben, bestehen auch heute noch ebenso zurecht. Die alten Völker sind zwar vergangen; aber wie diese, dem Menschen fast angeborenen Vorstellungen, so waren auch sonst von ihrem Denken und Meinen, als sie selbst untergingen, ein gut Teil bereits unvergänglich geworden; ihre Sprachen, die man so oft als tote Sprachen bezeichnet: wie lebendig sind sie doch für den, der nicht selbst tot und gefühllos ihnen entgegenkommt. In vielem haben wir, haben gerade unsere Besten gelernt von diesen beiden Völkern, haben aus ihren „toten“ Sprachen lebensvolle Anregung gewonnen¹. Dieses überwunden und längst überholt geglaubte Altertum ist eben nur dem Namen nach vergangen und tot; in Wahrheit aber ist es ein nie versiegender Lebensquell; „er verschwindet, um wiederzukehren; er verbirgt sich, um wieder aufzutauchen“². Es darf stolz das Wort unseres grossen Dichters für sich in Anspruch nehmen:

*Auch in Feindes Munde fort
Lebt ihm seines Namens Ehre!*

¹ vgl. Paul Cauer *Das Altertum im Leben der Gegenwart* (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 356) Leipzig 1911.

² Rohde II 404.